

Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Central-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen,

sowie der

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Stünning in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1, — ohne Bestellgeb., bei Auslieferung unter Kreuzband M. 1,40.

Anzeigen die dreieckig geformte Petzalzeile oder deren Raum 15 A. — Postkatalog Nr. 2788.

Nebaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Neue Brennerstraße 19, zweite Etage.

Inhalt: vom „christlichen“ Gewerbevereins-Humbug. — Ethischer „Segen“ des Liberalismus. — Wirtschaftlich-ideale Ausbildung. — Deutliche Mitteilungen. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Agitation-Bericht. — Aus der Schweiz. — Situationsberichte. — Eingesandt. — Gerichts-Chronik. — Sozialpolitische Rechtspflege. — Literarisches. — Briefstunden. — Beurteilung: Gustav Adolf.

Vom „christlichen“ Gewerbevereins-Humbug.

II.

Herr Dr. Bachem versichert: „Wer auf dem christlichen Boden stehe, der bleibe „gebunden an die christlichen Sittengesetze“, und nur von diesem Boden aus könne man den „Vann“ brechen, der viele Deute bei der Sozialdemokratie festhält.“

Wirkliche Sittengesetze haben nun allerdings mit einer sozialen Religion garnichts zu thun. Was der ultramontane „Arbeiterfreund“ als „christliche Sittengesetze“ zu bezeichnen beliebt zur Nachahmung für christliche Arbeiter, das sind doch nur gewisse Zweckmäßigkeitsregeln sehr materiellen Ursprungs. Da heißt es: Der Arbeiter soll seine Armut und sein Elend in Geduld und Demuth ertragen; er soll glauben, Gott habe ihm sein harkes Los beschrieben; er soll als frommer Christ nicht einmal murmen über ihm zugefügtes Unrecht, vielmehr es „um Gottes willen“ und mit der Aussicht auf den Lohn im Jenseits über sich ergehen lassen. Das ist der sozialpolitische Kern der sogenannten „christlichen Sittengesetze“, die eine schläue Theologie im Interesse der herrschenden, ausbeuternden und unterdrückenden Gesellschaftskreise speziell für die Arbeiter formulirt hat.

Freilich, wenn es möglich wäre, entgegen der Vernunft und der menschlichen Natur die Arbeiter an diese „Sittengesetze“ zu binden, so würde die soziale Frage und der Klassenkampf aus der Welt geschafft. Aber das ist eben nicht möglich, wie die ultramontanen Ordnungsmänner selbst auch recht gut wissen. Und deshalb geben sie vor, alle „berechtigten“ Forderungen der Arbeiter unterdrücken zu wollen. Als solche gelten ihnen natürlich nur die, die dem Sonderinteresse der herrschenden Gesellschaft nicht widerstreiten, zumal die Herren keine Eile haben, dieselben zu erfüllen. Doch geben wir darüber dem Dr. Bachem das Wort:

„Was ist nun der Nutzen und Werth der Gewerbevereine? Der Nutzen ist zunächst der, daß der Arbeiter am naheliegenden Nutzen festhält, den Spatz in der Hand für besser erkennt, als die Taube auf dem Dache. Er muß zunächst nicht den Geist des Habers, des fanatischen Hasses gegen jeden Arbeitgeber pflegen. In all den vielen sozialen Kämpfen seit Christi Geburt haben ausnahmslos die Arbeitgeber gesiegt und am Ende dieser Kämpfe hatte es der Arbeiter weit schlechter als vorher. Wenn es in Deutschland zur Revolution kommt und die Arbeitgeber gezwungen werden, das Neuerste zu thun, ich fürchte, es würde auch dann so gehen. Daher würde nichts verhängnisvoller für den deutschen Arbeiter sein, als wenn wirklich die große Revolution von der Sozialdemokratie in's Werk gesetzt würde. Der Gewerbeverein soll den Geist der Harmonie und der Eintracht zwischen Arbeiter und Arbeitgeber streuen. Ich rede nicht von den Arbeitgebern, die in ihrem heiligen Geiste den Arbeitern nur als ein Thier betrachten, aus dem sie für sich Kapital schlagen, den möglichst größten Vor teil zu ziehen bestrebt sind. Mit denen ist es schwer, in Frieden zu leben. Es giebt aber auch christliche Arbeitgeber, die in christlichem Geiste für ihre Arbeiter

zu sorgen bestrebt sind, die für das geistige und leibliche Wohlsergehen ihrer Arbeiter zu sorgen bemüht sind. Der große Verband der christlichen Arbeitgeber wirkt in diesem Sinne in der großartigsten Weise. Mit diesen muß man Frieden halten; denn die Harmonie ist das Grundprinzip der göttlichen Weltordnung. Nur durch schlechten Willen auf der einen oder der anderen Seite wird diese gefährdet. Die Harmonie läßt sich stets herstellen.“

Dass der ultramontane Doctor sich auf demagogischen Humbug versteht, hat er schon oft bewiesen. Aber einfältiger hat er sich bei Bekämpfung der Sozialdemokratie noch nicht ausgesprochen als hier. Und er hat doch schon so viel ordnungspolitisches Blech zusammen geschwätzt! Ueber den Bloßtan, betreffend die „Arbeitgeber“ gesiegt haben, abgesehen davon, daß diese Bezeichnung auf die Bezieher von Sklaven und Verbündeten nicht trifft, vielmehr nur auf den kapitalistischen Unternehmer unserer Zeit gegenüber dem Arbeitnehmer anwendbar ist. Wir fragen den „grundgeschiedenen“ ultramontanen Schwäger: Ist es historische Thatsache oder nicht, daß die sozialen Kämpfe seit Christi Geburt zum Sturze der Institutionen der Sklaverei, der Leibeigenschaft und Obrigkeit geführt haben? Gewiß ist das historische Thatsache. Ist es den Slavenherren des Alterthums und den Feudalherren des Mittelalters gelungen, die von ihnen ausgebeuteten und als Theil der „göttlichen Weltordnung“ verbreitigten Systeme der persönlichen Freiheit der Arbeitenden aufrecht zu erhalten? Nein, diese Systeme sind gesiegt. Aber Herr Dr. Bachem hat die unglaubliche Unverschrobenheit, entgegen den Geschichtslehrern jedes halbwegs unterrichteten Schulkindes, vor erwachsenen Leuten, vor Arbeitern, zu behaupten: „In allen sozialen Kämpfen seit Christi Geburt haben ausnahmslos die „Arbeitgeber“ gesiegt!!!“

Und du dreimal heiliges, christlichholisch gesegnetes Blech! Also muß Herr Dr. Bachem wohl des Glaubens sein, es habe sich in den sozialen Verhältnissen seit Christi Geburt zum Vorteil der arbeitenden Klasse nichts geändert. Für ihn leben die „siegreichen“ Slavenherren von ehedem noch und er hält es für seine Pflicht, ihr sozialpolitischer Helfer und Verwalter zu sein.

Seit mehr als dreißig Jahren ist über die echt manchesterliche Phrase von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ unendlich viel geschrieben und gesprochen worden. Speziell der extreme deutsche Liberalismus, der früher in der Fortschrittspartei seine Vertretung hatte und sie jetzt im sogenannten „Freisinn“ findet, hat mit dieser Phrase unerbittlich Unfug getrieben, um die Arbeiter zu tödern und vor der Verführung zu behüten. Man erinnere sich, was Herr Schulze-Delitzsch in diesem Punkte gesiegt hat, und was die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereine unter „freisinniger“ Führung noch jetzt darin leisten. Gleichzeitig aber erwäge man die Thatsache, daß der Ultramontanismus stets mit einem Fanatismus sondergleichen gelehrt hat, der Liberalismus, daß Manchesterismus mit seinen ökonomischen Lehren und Grundsätzen sei schuld an allem wirtschaftlichen und sozialen Unheil. Und nun erleben wir, daß der Ultramontanismus die dummste Phrase des manchesterlichen Liberalismus,

die von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“, akzeptirt und damit freien geht. Allerdings geben die Zentrumslute dieser Phrase einen religiösen Anstrich, was aber die Hirsch-Dunker'schen Gewerbevereinler nicht hindert, mit den sogenannten „christlichen“ Gewerbevereinen gemeinsame Sache gegen die Sozialdemokratie zu machen. Anhänger des „gottlichen“ Liberalismus und Ultramontane Arm in Arm im Kampfe für die Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft „im christlichen Geiste“ — ein erhabendes Geschaspiel! Dieser Geist ist eine Blüte, was man unter ihm versteht, das hat es in Wahrheit während der Herrschaft des Christentums nie gegeben. Auch zu den Seiten nicht, da die Kirche noch vollständig das ganze öffentliche Leben und das des Einzelnen beherrschte. Alles Lehren von „christlicher Nächtheit“ von „christlichem Bruderthum“ und von „christlicher Gerechtigkeit“ zum Trotz, hat die herrschende Gesellschaft immer über die Massen der unterdrückten armen Volksklassen das Roß verhängt, zu arbeiten und zu dulden. Das Christentum hat die Selbstsucht, die Habsucht und Herrschaftsherrscher Stände und Klassen nicht gemildert, geschweige denn beseitigt.

Ja, der „christliche Geist“ ist geradezu ein Vorwand, die Ausbeutung der Arbeiter erst recht rücksichtlos zu vertreiben. Wenn jetzt „christliche Arbeitgeber“ unter demonstrativer Betonung ihres „christlichen“ Standpunktes sich den Anschein geben, bevorzugt zu sein für das geistige und leibliche Wohlsergehen „ihrer“ Arbeiter, so liegt dem doch nur eine reich materielle und taktische Erwägung zu Grunde. Gewiß, es gibt wirklich humanen Arbeitgeber, die aus Menschenliebe und Gerechtigkeitsgefühl die Lage der Arbeiter zu verbessern bemüht sind. Sie bilden die Ausnahme von der Regel. Aber jener Sorte, von der hier die Rede, gebührt ein anderes Urtheil. Wir kennen diese Sorte Arbeitgeber, die mit ihrer „christlichen Gestaltung“ prahlen und sich die Wirtschaft aber die Arbeiter anmaßen. Ihre Sorge für das „geistige Wohl“ der Arbeiter besteht darin, daß sie unter Mißbrauch ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit dieselben zwingen, häufig regelmäßig die Kirche zu besuchen, sich an „frommen“ Vereinen und Versammlungen zu beteiligen und allen heutzeitlichen Klümpchen mitzumachen, der dazu dienen soll, sie von freiem, selbstständigem Nachdenken über ihre Lage, die Rechte und Forderungen ihrer Klasse und die großen Fragen der Zeit abzuhalten, ihnen selbstmächtiger Vorurtheile einzupumpen, sie zu dienstbaren Hottenotten der herrschenden Gesellschaftsschichten, besonders bei den öffentlichen Wahlen, zu machen.

Einen anderen Zweck hat die Sorge „christlicher“ Arbeitgeber für das „geistige Wohl“ der Arbeiter nicht.

Und das leibliche Wohlsergehen? Es füllt einem „christlichen“ Arbeitgeber garnicht ein, dem Arbeitern einen Pfennig mehr zu zahlen, als er unbedingt muß. Über das hat der „christliche“ Arbeitgeber in der Sorge für das „leibliche Wohlsergehen“ seiner Arbeiter vor manchem „gottlosen“ Unternehmer voraus: er macht ihnen begreiflich, daß sich nach dem vom Kaplan und Professor Hildebrand und anderen „Volksfreunden“ entworfenen Haushalt-Budgets und Koch-Rezepten mit 80 Pf. pro Tag „eine Familie recht gut ernähren lasse.“ Und der „christliche“ Arbeitgeber baut auch wohl „seinen“ Arbeitern Häuser; er gewährt ihnen Obdach gegen gute Bezahlung, aber nur unter der Bedingung, daß die Arbeiter sich höchst seines Willkür fügen. Tun sie das nicht, lassen sie sich nicht behandeln wie Leibeigene, sind sie nicht feig und

erbärmlich genug, ihre Rechte und Freiheiten preiszugeben, vertreten und vertheidigen sie gar ihr gutes Recht gegenüber ihren Arbeitsherren, so macht dieser sie ohne christliches Bedenken obdachlos.

Die Arbeiter haben allen Grund, sich der Fürsorge solcher Arbeitgeber zu entziehen, die ihnen imponieren wollen mit der Betonung ihrer "christlichen" Gesinnung. In der Regel sind diese Herren die gewissenlosen Ausbeuter und schlimmsten Thranen. Was sie und mit ihnen die sonstigen Proletoren der "christlichen Gewerkevereine" unter "Friede zwischen Arbeiter und Unternehmer" verfehlten, das ist nichts Anderes, als ein von letzteren dictirter Vertrag der Knechtschaft. Ihre "Harmonie" soll sich gründen auf den Wahnsinn, daß der Arbeiter nicht nur seine Arbeitskraft dem Unternehmer verlaut, sondern diesem auch sein Denken und Fühlen slavisch unterordnet.

Wenn Dr. Bachem sagt, die Harmonie sei das Grundprinzip der göttlichen Weltordnung¹, so beweist die Geschichte, daß eine solche Weltordnung noch niemals bestanden hat. Bis jetzt macht der Streit und Kampf um die Interessengegensätze, der soziale Daseins- und Interessenskampf den Inhalt der Weltgeschichte aus. Da kann von "Harmonie" keine Rede sein, sondern immer nur von Streben nach Harmonie, nach Befestigung der Gegenseite. Dieses Streben charakterisiert ja gerade die Sozialdemokratie, welche die "christlichen Gewerkevereine" zu überwinden bestimmt sind. Das Christenthum mit seinen theologischen Dogmen hat sich unfähig erwiesen, die Harmonie herzustellen. Der ultramontane Kurpfuscher hat ganz Recht! Der gefährlichste "Freund" des Arbeiters ist der, der ihm zu viel verspricht. Alle Proletoren der "christlichen Gewerkevereine" sind solch gefährliche "Freunde", indem sie die Arbeiter täuschen durch die Erwaltung der höchsten Hoffnung, die es geben kann, nämlich der: daß jene Vereine fähig seien, den Arbeitern zu nützen. Dieser Schwund kann nicht lange anhalten. Auch die "christlichen" Arbeiter werden ihn bald durchschauen und den falschen "Freunden" den Rücken kehren. Auf die Dauer werden sie sich nicht mißbrauchen lassen gegen die Rechte und Interessen ihrer eigenen Klasse unter der Berufung auf "christlichen Geist" und "göttliche Weltordnung". Des sind wir sicher!

Eklische „Segen“ des Militarismus.

Die Ansprüche des Militarismus an die Steuerkraft des Volkes sind bekanntlich längst in's Ungewisse angewichen. Nach ist kein Ende abzusehen, unmerkt noch sind sie in höchstbedeutslicher Steigerung begriffen. Die Heeresverwaltung wird dem Reichstage in der am 5. Dezember begonnenen Session abermals eine erhebliche Vermehrung der Lasten zumuthen. Man will neue Kriegsschiffe, Kasernen &c. bauen, neue Eintheilungen einzelner Truppenkörper vornehmen, die Dotations kommandierender Generale erhöhen, den abgehenden Offizieren Dotationen zwecks Erleichterung ihrer Einrichtung im Zivilleben zuwenden, für die Hinterbliebenen von Militärpersonen Renten einführen und was vergleichbare "Reformen" mehr sind. Unteroffiziersprämien hat man bereits vor drei Jahren geschaffen. Dazu kommen noch gewaltige Ausgaben für den Erwerb und die Einrichtung aus-

Gustav Adolf.

Ein Fürstenspiegel zu Lehr- und Zug der deutschen Arbeiter.

K. F. Unsere Überschrift gibt den Titel einer Broschüre wieder, welche Fr. v. Schlegel zum Herausgeber hat und im Verlage der Expedition des "Vorwärts" Berlin erschienen ist. Eine verdienstvolle Arbeit! Am 9. Dezember d. J. werden seit der Geburt des schwedischen Königs Gustav Adolf dreihundert Jahre verstrichen sein. Der dem Protestantismus huldigende Thiel der herrschenden Klassen in Deutschland rüstet sich zu einer "Kulturstift"; er will den Tag selbst begehn. Der preußische Kultusminister hat für den 9. Dezember Gebete in den Kirchen und Gedenkreihen in den Schulen angeordnet, woran es wohl auch im übrigen protestantischen Deutschland nicht schlecht dürfte. Was sich die Organe der protestantischen "überlieferten" Bourgeoisie an Altem noch abrufen können, bei ihrem wüllenden Geschrei nach Nachahmungen gegen die arbeitenden Klassen, das verwenden sie redlich zur Verherrlichung des "Schweidens", den sie als "Vaterland Deutschlands", als "Mutter des Evangeliums", als "heiligen Volkstreiter" &c. preihen.

Im Gegenzug dazu hält sich natürlich die ultramontane Partei dieser Verherrlichungsarbeit fern; ihre Organe schlampen weißlich auf Gustav Adolf; doch kommt es dabei wesentlich auf einen religiösen Protest an, genau so, als wenn der Protestantismus gegen das katholische Unternehmern der Anerkennung des "heiligen Adols" zu Felde zieht.

Über — so fragt Wehring — was geht der ganze Banker überhaupt die demokratischen Arbeiter an? Er sieht, daß sie unter großen kulturellen Geschichtspunkten allerdings ein hohes Interesse daran haben, auch die treibenden ökonomischen Kräfte für die katholische Gehaltung in späteren Geschichtsperioden

gedehnter Truppenübungsplätze. Um solche zu bekommen, sollen ganze Dörfer und Wälder vom Erdboden verschwinden. So in Bayern und auch in Sachsen. Wie lesen in der "Leipziger Zeitung": "Der große Artillerieschießplatz des 12. sächsischen Armeekorps bei Geithain wird demnächst eine großartige Umwandlung erfahren. Der Schießplatz, welcher jetzt eine Länge von etwa 4000 Metern hat, soll nach Norden zu durch Abschlagen des jetzt als Sicherheitsbereich dienenden Waldes auf reichlich das Doppelte erweitert werden. Dadurch kommt u. a. auch das Dorf Gorisch in die Schußlinie zu liegen und muß infolgedessen von seinen Bewohnern verlassen werden." Die Räumung von Gorisch wird am 1. April 1895 stattfinden. Während der nächsten Schießübungen werden dann bereits Granaten und Shrapnels mit furchtbarem Gewalt das Dorf, das als Ziel in Aussicht genommen ist, in Trümmer legen."

Natürlich werden ja die Eigentümer der Häuser und Acker, entzweitigt werden — auf Kosten des ganzen Volkes. Aber dadurch dürfte die Majestät gemäß dem Volke nicht sympathisch werden. Es werden Werthe zerstört, um völlig unproduktive militärische Leistungen, die wieder viel Geld kosten, möglich zu machen. Der Grund und Boden wird dazu verurtheilt, keine Frucht zu tragen; er wird seiner natürlichen Bestimmung entzogen und damit erstickt die Volksernährung eine Beeinträchtigung, die um so schwerer empfunden wird, als die deutsche Agrarschaft belämmert bei Weitem nicht im Stande ist, der Konkurrenz an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, besonders an Korn, zu genügen. Deutschland ist auf eine erhebliche Einführung solcher Produkte angewiesen. Schwere Zölle belasten diese ausländischen Produkte. Und der Zoll der Zölle dient auch wieder hauptsächlich dazu, den Militarismus zu befriedigen, soweit es überhaupt möglich ist. Auf dem Grund und Boden, der jetzt militärische Übungen dient und rücksichtlich derselben brach liegt, könnte Brodfrucht für viele Bauern und von Menschen produziert werden, könnten Tausende von Bauern eine Existenz haben.

Aber mit solchen Erwägungen kann der Militarismus ja nicht rechnen. Er macht nicht halt vor ihnen; rücksichtslos — das liegt in seiner Natur — sieht er sich hinweg. Aber wichtige Bedingungen der Volkswohlfahrt. Wo er seine Granaten laufen und seine Regimenter exerciren läßt, da ist kein Raum für die friedliche Arbeit und ihren Segen. Ein Dorf, ein Wald ist im Wege — weg damit! Mögen die Bauern ein anderes Heim sich gründen.

Während so der Militarismus nichts spart, um sich auszugespannen und zu vervollkommen und immer neue Millionen für diesen Zweck verlangt und leider — Dank dem "Patriotismus" der herrschenden Parteien — auch erhält, läßt er nach anderer Seite hin eine "Sparsamkeit" abwarten, die unvereinbar ist mit den Interessen der ehrlichen Arbeit. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, auf die ungenügende Bezahlung hinzuweisen, welche die Arbeiter in den von der Militärverwaltung eingerichteten und geführten industriellen Betrieben erhalten. Es ist bekannt, daß in diesen Betrieben Arbeiter, die über 30 bzw. 40 Jahre alt sind, keine Beschäftigung finden. Man ist bemüht, jede Belastung militärischer Fonds

forschen zu lernen, die bisher nur unter rein ideellen Gesichtspunkten betrachtet und — was noch schlimmer — von höslichen Geschichtsschreibern für dynastische Zwecke verarbeitet sind. Thatlich fehlt in der sozialistischen Literatur noch eine Untersuchung des dreißigjährigen Krieges an der Hand der materialistischen Geschichtsauffassung. Diese Sache führt Wehring's Schriftgut Theile aus; sie wird mit ihrer Untersuchung zugleich vielleicht weiter auf die Kampfe der Gelegenheit.

Der Verfasser geht dort von protestantischen und katholischen Geschichtsbürokraten gepflegte solche Auffassung, der dreißigjährige Krieg sei lediglich ein "Religionenkrieg" gewesen, obgleich ebenfalls religiöse Spannungen in ihm eine große Rolle gespielt hat, — ein Fatum, das bei der Würdigung jenes historischen Ereignisses allerdings berücksichtigt werden muß. Aber der lezte Grund, deshalb kann doch nur auf dem ökonomischen Gebiete geachtet werden. Es kommt noch der materielle Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den ideologischen Formen, in denen die Menschen sich dieses Konfliktes bewegen und ihn ausziehen. Wehring fördert in überzeugender Weise, daß diese Formen im heutigen Jahrhundert überwiegend religiös waren, noch viel stärker religiös als im achtzehnten Jahrhundert, in welchem die französische Revolution die religiöse Sphäre gänzlich abwarf und sich in rein weltlichen Formen vollzog. Er erklärt das, daß die europäischen Völker vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert gerade in religiösen Formen sich ihren materiellen Gegebenheiten bewußt wurden, findet der Verfasser durchaus richtig in der These, daß die christliche Kirche ein Jahrtausend lang das ganze materielle Leben des europäischen Abendlandes geleitet und somit auch dieses Leben völlig mit religiösen Zeiten geprägt hatte.

Die mittelalterliche Kirche war unter religiösen Formen

zu Gunsten der Arbeiter möglichst einzuschränken bzw. ganz zu vermeiden. Einen neuen Einfluß in diese Praxis gewährt folgendes, von der Berliner "Volks-Zeitung" veröffentlichte Schriftstück des preußischen Kriegsministeriums an sämmtliche Corps-Intendanturen:

Wichtigste Schule von Bautechnikern und sonstigen im Betriebsverhältnisse stehenden, bei Garnisonen auf dem diätorisch beschäftigten Hülfsarbeitern um Zuwendung von Pensionen oder laufenden staatlichen Unterstützungen der eingetretener Dienstfähigkeit geben Anlaß, den in Einzelstellen ergangenen Bescheid allgemein bekannt zu machen. Wenn es für die Garnison-Baubeamten auch wünschenswert sein mag, Hülfsarbeiter, welche sich eingearbeitet haben und mit dem Dienst vertraut sind, möglichst lange zu behalten, so darf dies die Betreffenden doch nicht so lange im Dienst zu verbleiben werden, daß es ihnen später schwer oder unmöglich gemacht wird, anderwärts Unternehmen zu finden, da die Garnison-Bauverwaltung nicht in der Lage ist, die diätorisch beschäftigten Hülfsarbeiter für ihr Alter zu versorgen.

Bis zur Alters-Invalideität dürfen diese Hülfsarbeiter, wie gegenwärtig die Berufsfähigkeit beobachtet werden, unter keinen Umständen beibehalten werden.

Außerdem wird bestimmt, daß die in Rente stehenden Personen im Anschluß an die ihnen laut Erlass vom 2. 7. 94 Nr. 108, E. 94 B. 6 — Bissig 3 bei ihrer Annahme zu machenden Erfahrungen auch darauf ausdrücklich hingewiesen werden, daß ihnen keine Aussteuern aus ihrer Stellung als Techniker etc. leinerer Pension gewährt werden kann.

Die Königliche Intendantur wird erücht, darauf zu halten, daß im dortigen Geschäftsbereich nach dem vorliegenden Grundsatz allgemein beschont wird.

Ist diese Kundgebung militärischen "sozialen Pflichtgefühls" gegenüber Arbeitern (die Techniker werden sich wohl nicht "beleidigt" fühlen, wenn wir sie als solche mitbezeichnen) nicht erhebend? Es wird von ihnen als ganz schlußverständlich vorausgesetzt, daß sie ihrem verantwortungsvollen und mit nicht geringen Gefahren für Leben und Gesundheit verbundenen Beruf genügen.

Die Aussicht, durch einen Betriebsunfall oder durch Entzündung infolge ihrer oft überaus aufreibender Thätigkeit Dienstuntauglich zu werden, sieht ihnen immer bevor. Mit was für Gefühlen müssen sie es füllt werden, da sie nun wissen, daß die Intendanturen geradezu angewiesen sind, sie so lange auszunutzen, als das ohne besondere Belastung des Militärfistus geschehen kann und sie rechtzeitig zu entlassen, damit sie ja nicht auf Kosten dieses Fustus einer Alters-Pensions-Rente thellaftig werden! Dabei handelt es sich nur um etliche hundert Personen. Kann man sich wundern, daß Bautechniker, nur "der Noth gehorchen, nicht dem eigenen Triebe", wenn sie sonst kein Unterkommen finden kann, Stellung bei der Militär-Bauverwaltung nehmen? Aber freilich, das Überangebot von Arbeitskraft ist ja auch auf diesem Gebiete so groß, daß die Verwaltungen nicht in Verlegenheit kommen; sie können in Rente stehende Praxis ruhig "räumen", ohne befürchten zu müssen, keinen Bautechniker zu bekommen. Der Staat als Unternehmer macht es genau so, wie der Privat-Unternehmer; er nutzt das Angebot von überschüssiger Arbeitskraft nach Möglichkeit aus. Wer zu den ungünstigen Bedingungen nicht arbeiten will, der mag gehen, es sind Dutzende Leiber da, die sofort bereit sind, in seine Stelle zu treten, womöglich unter noch ungünstigeren Bedingungen.

eine ökonomische Macht. Diese Macht mußte zerfallen, sobald ihre beladenen Produktionsbedingungen — nämlich die feudalen. Und diese zerfielen um so restungsloser, je schneller die kapitalistische Produktionsweise anwuchs. Letztere veränderte die Stellung der europäischen Völker zur mittelalterlichen Kirche von Grund auf. Aus einem Hebel der feudalen wurde diese Kirche zu einem hemmisch kapitalistischen Produktion. Aber die Kirche verhinderte barthaftig ihre schwindende Macht und setzte alles daran, die Entwicklung zu verhindern.

Das Lutherthum war die Religion der ökonomisch arbeitsgebundenen Völker, des nordischen und östlichen Deutschlands, Dänemarks und Schwedens. Starke Überbelastung des Adels herstellte da; nur langsam brach die kapitalistische Entwicklung sich ab. Dazu kam ein häufiges Kärtentum, welches die neue Religion, die "reine Lehre", als Vorwand dazu diente, sich die Kirchengüter anzueignen.

Spezell die Hohenlöwen haben in dieser Praxis etwas geleistet. Die "Reformation", die Annahme der "reinen Lehre" war für diese frommen Kärtchelnden selbst eine Befreiung ihrer Mausbüchse, selbst ein politisches Geschäft. Die Pragten, voran die aus dem Hause Hohenlöwen, hielten ein sehr materielles Interesse daran, die nationale Einheit Deutschlands zu verhindern. Unter protestantischem Banner rebellierten sie gegen die an die katholische Kirche gefestigte monarchische Gewalt, vor Allem gegen die des Kaisers. Sie verstanden sich sehr gut auf den Umsatz der "von Gott eingesetzten" Autoritäten.

Dann nahm im alten Habsburgerlande Böhmen der dreißigjährige Krieg seinen Anfang, welcher sich bald auf Deutschland ausbreitete. Was Gustav Adolf zum Einfall in Deutschland veranlaßte, war ausschließlich eine weltliche Machtfrage: die Frage, wer über die Ostsee herrschen

Trotzdem aber sind nach der Ansicht gewisser Leute die Staatsbetriebe „Musteraufstalten“, die das Beispiel für „humane und gerechte Behandlung der Arbeiter“ geben sollen! — Sapienti sat!

Wirtschaftlich-soziale Rundschau.

Eine großartige „Reform“ im Regierungs-Bauwesen hat der Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine projektiert. Er hat an den preußischen Minister für öffentliche Arbeiten (alle Reform) ein Bericht gestellt, die Titel „Regierung und Bauführer“ und „Regierung und Baumeister“ abzufassen und den Berechtigten dafür die Titel Bau-Referendar (1) und Bau-Assessor (2) zu verleihen. Der Titel Bau-Inspektor soll ganz beseitigt und dafür gleich der „Bauaufsicht“ werden. Gründe: Die Herren werden doch nur Herr „Bauführer“ und Herr „Baumeister“ angerufen und es gibt so viele Leute, die keine polytechnische Hochschule besucht, sondern höchstens Maurermeister-Examen gemacht haben, es steht Architekten, Bautechniker, ja sogar Bauunternehmer, welche sich alle Bauhöher oder Baumeister titulieren lassen. Das ist für den echten, einzigen wahren und staatlich anerkannten Begräbnis-Baumeister unausstehlich und deshalb mußt er einen deutlichen Kostenunterschied, der nur in dem vollenet sohnem Fremdwort Referendar und Assessor gefunden werden kann. Die Sache hat aber noch weitere Hintergründe. Durch die sogenannten Titel wünscht man, die Staatsbaumaßen den juristischen Verwaltungsbürokraten näher gerätet, ja womöglich gleichgültig. Der Bau-Inspektor hat, sagt man, immer einen Anflug von der Amtseigenschaft des Herrn Inspektor, nämlich Garteninspektor, Rosenmeister, Inspektor Brösig etc. und dem soll ein Ende gemacht werden. Aber auch die Gehaltsfragen spielen hierbei eine Rolle. —

Und ist die Titel und Kosten-Berillion selbst höchst gleichgültig? Nur müßten wir den Herrn Minister bitten, wenn die Frage der Regierung-Baubeamten zur Sprache kommt, einmal zu erörtern, weshalb die Leistungen der Regierung-Bauhöher und -Baumeister oft so sehr hinter denen der einfachen Bauarbeiter und Architekten zurückstehen, weshalb bei Staatsbauten trotz des Submissionsaufwands so viele teurere und ungemein schwere Anlagen vorkommen und weshalb bei Bau-Inspektionen die Staats-Baubeamten so leicht ihre Verantwortlichkeit auf kleine Unternehmer und Parteien abwälzen im Stande und daher so seltenen kraftschaftlich zu fassen sind! —

Krankenkassen. Die Bescheinigung, daß sie, vorbehaltlich des Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes genügen, in nachstehenden Krankenkassen erfüllt worden: 1. Kranken- und Sterbekasse zu Ratibor (E. S.), 2. Kranken- und Sterbekasse zu Baumhau (E. S.), 3. Kranken- und Sterbekasse zu Schwarzen (E. S.), 4. Maurer- und Zimmerleute-Krankenkasse in Schwarzen (E. S.), 5. Maurer-Kranken-Untersuchungskasse für Gaarden, Kiel, Elberfeld und Neumühlen (E. S.), 6. Gaarden, 6. Kranken- und Sterbekasse des Brüder-Bürgervereins (E. S.) zu Brüder, 7. Kranken-Untersuchungskasse für das Mauer, Zimmerer- und Dachdecker-Gewerbe zu Calbe a. S. nebst beiden Vorstädten (E. S.).

Es existiert also doch ein außerordentlicher Notstand. Der Hamburgische Senat beantragte bei der Bürgerschaft, die Genehmigung zur Verwendung von M. 200 000 zwecks Beseitigung unangemesselter Arbeitslosen, die Planung des 8%., Millionen Haushaltssatzes halbenden Heiligenseefeldes betreffend. In der Antragsbegründung wurde auf die überbestimmende Ansicht von Polizeibehörde und Armenverwaltung hingewiesen, daß in Folge der jahrelangen Dauer einer in tatsächlichen Depression die Verhältnisse der Art geworden sind, um eine Ausnahmemaßregel, wie sie in der Begründung von Notstandserklärungen liegt, gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Verhörfestigung bei der Anstellung finden, dem Zweck der „Notlandbauten“ entsprechend, hauptsächlich hier zum Unterkunftswohnungsberechtigte, besonders Familienväter. Damit aber anderen Bedürftigungen keine Konkurrenz aus der Notlandbauten entsteht, soll der zu zahlende Tagelohn geringer als der durchschnittliche normiert werden. Die Bürgerschaft beschloß dementsprechend. — Es geht doch nichts über die Haptigkeit der Unternehmerinteressen! Ob die Arbeiter und deren Familien

bei dem geringen Lohn eine menschliche Lebensweise führen können, davon wird nicht gefragt.

Auch in Berlin existiert trotzdem und allemde ein Notstand. Die nationalliberale Presse erkennt das natürlich an. Sie veröffentlicht folgende Berliner Notiz: „Der Notstand droht in diesem Winter in Berlin ganz außerordentlich drückend zu werden. Schon jetzt ist die Zahl der Arbeitslosen beträchtlich, und sie wächst mit jedem Tage. Eine Bekanntmachung des Magistrats, in welcher die Arbeitslosen in den Provinzen dringend geworben werden, Berlin aufzufuchen, da hier fast gar keine Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, kommt zu spät, da schon ganze Scharen von Arbeitslosen aus den Provinzen sich hier angemeldet haben. Es wird behauptet, daß bereits 60 000 Personen ohne Beschäftigung seien.“

Und was hält man von Mahnregeln der Behörden gegen diese durchbare Thalsade? Nichts!

Gegen eine Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handgewerbe hat sich auch die Handelskammer in Berlin zu aussprochen. Eine besondere Unfallgeschäfte besteht hier, abgesehen von den schon versicherungsfähigen Betrieben nicht, so daß die allgemeine Einführung der Unfallversicherung nur unbillig Kosten verursachen würde.

Gegen die in Berlin gegründeten Unfallstationen

der Berufsgenossenschaften wendet sich die „Medizinische Reform“ in einer Reise fortlaufender Artikel. Nach den Angaben dieser medizinischen Zeitschrift sind die Unfallstationen weniger zur schnellen Hülfelieferung bei Unfallsfällen geschaffen, als zur Spekulation für einzelne Personen. „Notverbände“, so sagt die „Reform“, welche einem verunglückten Patienten auf der Unfallstation angelegt werden, können jeder Betriebsfirma ebenso gut zu Stande bringen. Wie der Berücksichtigt auf den Unfallstationen behandelt werde, schlägt die „Medizinische Reform“ in einer Reihe von Beispielen, aus denen wir einzelne Fälle entnehmen: „Ein Patient bringt sich bei der Arbeit eine Gliederverletzung bei, durch welche die Schlagader durchtrennt wird; der Betwunderte erhält auf der Unfallstation Verband, ohne daß die Schlagader unterkunden wird. Der Hustustab des Berlegten verschämmt sich nun darunter, daß dieselbe auf Anhören eines hinzugezogenen Arztes die Klinik aufsuchen muß, wofür er auf dem verletzten Gliede eine schwere Operation vorgenommen werden muß. — Ein Arzt wird zu einem Brauer, der sich den Fuß verrenkt hat, gerufen; als er am Tage darauf den Patienten besucht, findet er ihn nicht zu Hause. Man hatte den Kranken einfach nach der berücksichtigten Unfallstation geschleppt. — Ein Arbeiter ist, während sich in einer Brauerei eine Verleistung ausgezogen und läßt sich von Dr. F. verbinden. Auf der Unfallstation in der Flensburger Straße wurde ihm der Verband als nicht ordnungsgemäß abgenommen und erneut. Der Zustand des Arbeiters verschlimmerte sich, er begab sich wieder zu Dr. F., welcher ihn weiter behandelte, und der Patient weigerte sich, die Unfallstation wieder aufzusuchen. Gestern aber trat die Berufsgenossenschaft doppelt und wollte den W. zwingen, sich auf der Unfallstation weiter behandeln zu lassen, währendfalls der Patient im Invaliditätsfalle seine Rente erhalten werde. W. hält es aber trotzdem für richtig, die Unfallstation zu meiden, und ist auch ohne deren Hilfe gefundet.“

Die gesundheitswirksame Einschaltung der Altkordarbeit wird schon oft erwähnt worden, doch wurde noch nicht ein statistisches Material hierüber gesammelt. Das ist möglichst ist, auch hierüber statistische Nachweise zu liefern, hat ein Arbeiter ergriffen, der gelegentlich der Geschäftsinventur außer den Wanzen auch die Arbeitsergebnisse. Aus dieser Arbeit, die das „Sozialpolitische Rentablatt“ berücksichtigt, geht hervor, daß der Gesundheitszustand der Altkordarbeiter, verglichen mit dem der Betriebshandarbeiter, ungünstig ist, und daß von acht Altkordarbeitern bloß einer eine Gewichtszunahme, zwei ein Gewichtsverlust des Körpergewichts und eine Gewichtsabnahme, während von 19 Betriebshandarbeitern bloß einer eine Gewichtsabnahme, einer ein Gewichtsverlust des Gewichtes, dagegen 17 zum Teil sehr beträchtliche Gewichtszunahmen aufzuweisen. Es wäre sehr würdig, wenn Schätzungen über das Körpergewicht des Arbeiter unter Kombination mit Aufnahmen des Alters, Geschlechtes, der Erkrankungen, Beschäftigungsart, der Betriebs- und Wohnform in großerem Umfang recht häufig und in möglichst zahlreichen Industrien vorgenommen würden, liegen wir mit dem „Sosafol-Zentralblatt“ hinzu.

Das städtische Arbeitsamt, welches in Ulm errichtet werden soll, wird, so viel vom Entwurf bekannt ist, noch weitgehendere Funktionen übernehmen, als nach der Eingabe der

vereinigten Fachvereine gefordert wurde. Das Arbeitsamt soll nicht nur Arbeit vermitteln, sondern auch in Verbindung mit den städtischen Behörden, wenn nötig, Arbeitsgelegenheiten zu schaffen suchen. Auch soll das Arbeitsamt kleinere Wohnungen bis zum Preis von M. 250 vermitteilen.

Die Bünzlauer unter sich. Zwischen dem Renten-Ausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands in Berlin und dessen offiziellem Organ, der „Deutschen Handwerker-Zeitung“, einerseits und dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes in München, dessen Vorsitzender Herr Biel ist, hat sich ein heiterer Streit entzogen. Das Organ des Verbands, die in München erscheinende „Allgemeine Handwerker-Zeitung“, will ihrer Berliner Kollegin „Märkische Zeitung“ gänzlich Bedeutungswidrigkeit, sonderbare Geistesverfassung, Denunziantennatur, Drucksfehler und Feigabell-Praxis vor. Man erachtet, daß das Berliner Organ hervorragende Mitglieder bzw. Vorsitz des Allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes „Hundeseele“, „Proben“ und „Kamphunde“, die sich einander abhören, genannt hat. Wie gratulieren!

* Entschuldigungslöhne für Aktionäre. Aus dem Geschäftsbuch der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft Berlin ist zu erkennen, daß für das Geschäftsjahr 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894, der „Geschäftsgewinn“ S. 205 081 10 beträgt (gegen M. 2 614 912,08, mit mehr M. 691 069,04). Es wird folgende Vertheilung vorgeschlagen: 2 Prozent Dividende = M. 1 800 000. — Rentenfonds des Ausschusses M. 90 000. — Rentenfonds an den Vorstand M. 125 000. — Gratifikationen an Beamte M. 90 000. — Wohlschaffensförderungen M. 10 000. — Vortrag auf neue Rechnung M. 11 866,51. — Die Zahl der Angestellten beträgt 8886 gegen 8898 im Vorjahr.

* Der Kopenhagener Freihafen ist am 9. v. M. dem Verkehr übergeben worden. Es ist dreihunderttausend Jahre an ihm gebaut worden. Wer das Freihafenengebiet, dem ein Teil des weitbekannten Spazierweges „Langelinie“ zum Ozean fallen mußte, vor zwei Jahren gesehen hat, wo sich dem Auge nur eine weite Erde mit gezeigt, findet jetzt dort eine umfangreiche mit mächtigen Wasserfällen versetzte Hafenanslage, unter dem zahlreichen Gebäuden, Speichern, Wohnanlagen besonders der kolossale zehn Etagen hohe Kornsilos hervorhebt. Die Lage, über die man von der neuen, erhöhten Dangelinie aus einen prächtigen Überblick hat, ist der neue Kopenhagener Freihafen, der ein Gebiet von 80 Hektar umfaßt. Ein Umgang kann er sich mit dem Dresdner (90 Hektar) oder gar mit dem Hamburger (1000 Hektar) nicht messen, trotzdem ist er ein großartiges Unternehmen, das mit sämtlichen Anlagen, Gebäuden, Grund und Boden usw. insgesamt gegen 24 000 000 Kronen steht. Der eigentliche Hafen selbst ist vom Staat gebaut, wozu die Herstellung der Spieße, Kraft und Beleuchtungsmannschaft einer Gesellschaft, der Kopenhagen-Hafenanstaltstiefbau, war, die mit dem Tage der Eröffnung den Betrieb des Freihafens übernahm. Ihre Konzession lautet auf 50 Jahre, doch ist der Staat berechtigt, nach Ablauf von 25 Jahren den Betrieb selbst zu übernehmen. Spannungen wird die Abstiegsgesellschaft schon ihr Brüderchen dabei zu machen verstehen.

Wie überhaupt der Kopenhagener Hafen, so liegt auch der Freihafen jetzt neu. Die Schiffe segeln direkt von der östlichen See her in den Eingang, der durch einen mächtigen Bogenbrecher geschützt wird. Dadurch hat er vor seinen deutschen Konkurrenten einen großen Vor teil, denn hier nach Helsingborg haben die Schiffe immer erst einen Flußweg von zirka 100 Kilometern, zurückzulegen und außerdem haben siegebende Schiffe mit den Schwertgeleitern des Hafewassers zu kämpfen, was die größten überwindet hindert, in unseren Häfen zu gelangen, während andere auf der Unterseite wenigstens teilweise können müssen.

Im Kopenhagener Freihafen ist das größte Dampfschiff 80 Fuß lang, das somit Dampfern vom größten Tiefgang die Einsicht gewährt. Ein weiterer Vorzug ist, daß der Hafen nur in den älteren Städten liegt, während des vorliegenden gewöhnlichen Winters, der den gelämmten Schiffsbetrieb in der Öffnung sehr behindert. Der Kopenhagener Hafen „Bordere“ der größten Küste zum Trox eine kleine Bahn zwischen Kopenhagen und Malmborg zu halten, die er nur wenige Tage nicht befahren konnte. Die gelämmten Anlagen und Betriebsseinrichtungen sind, wie das ja heute selbstverständlich ist, unter Anwendung der neuesten Errungenschaften der Technik hergestellt. Dies gilt besonders von dem schon erwähnten Kornsilo, dem bedeutendsten

Schiff, das Räuber- und Mörbrennerhandwerk als politisches Geschäft betrieb, „aus eigenem Recht“. Die Vorstellung, als ob Gustav Adolf an der Spitze eines Heeres von „gotisch geprägten schwedischen Bauern“ in die Soldner-Schaaren eingetreten sei, verweist Methling mit Recht in das Gedicht der niederen Romantik. Als der „Ritter des Evangeliums“ nach Deutschland aufzog, befand sein Heer zur Hälfte aus Schweden, die in aller Herren Ländern angeworben worden waren; in Deutschland wurde es nach seinem Programm rekrutiert aus gewaltigem geprägten über ausgehungenen Bauern und Handwerkern oder auch aus jenem internationalen Soldnerthum, das längst eine sichre Landplage bildete. Siegengänge wurden sofort als Soldaten eingesetzt. Nicht der zehnte Mann in dem schwedischen Heere war ein Schwede.

Auch die berühmte „Manneszucht“ Gustav Adolfs ist eine Fabel: „der Schwed“ genoss den sprichwörtlichen Blut des Nordwackers.

Es unterlegt gar keinem Zweifel, daß der „Ritter des Evangeliums“ auf die deutsche Kaiserkrone spezialisiert. Sicherlich wollte er ein großes skandinavisches Reich gründen, das Schweden, Norwegen, Dänemark und die Ostseebänder umfassen sollte. Als das Mindeste suchte er die schwedische Bevölkerung Deutschlands fertig zu bringen. Es ist eine Fülle proklamatorischer Gedichtschriften, daß sein Plan an ein „eines starken Deutschen Land“ gegangen sei. Er hatte sich in den katholischen Frankreichs

als seinen „Helden“ feiert. In diesem Punkt ist Gustav Adolfs historische Stellung wirklich großartig und unvergleichlich!

Und die Erfahrung des Gustav Adolf? Ritus? Wie die geistliche, so braucht auch die weltliche Herrschaft ihre Legenden, besonders militärische Legenden, Gustav Adolf muß einer solchen in Bezugnahme mit sogenannter „Religion“ dienen; Hoffzoffen und Hoffprofessoren haben aus dem beuelstarken Gustavster dem Helden Odoron der protestantischen Kirche gemacht.

Das ist begreiflich und verständlich. Als weniger einleuchtend solltest Methling den Gustav Adolfskultus der deutschen Bourgeoisie, die mit besserer Haft Vogt den Schweden zum Beschützer der „Gebäntefelst“ auseinander. Sie beginnen mit diesem Kultus von Neuem die alte Kultus-That, das sie die dümmste und zugleich die perfektste Vorzeige des Jahrhunderts ist. Dieselben liberalen Blätter, die am Anfang standen, den Gustav Adolfskultus daherplatzen, schreien am wildenstand noch neuen Ausnahmegesetzen wider die arbeitenden Klassen. Indem sie einen der gewaltamsten Männer zu rühmen feiern, von denen die Geschichte erzählen will, schreien sie zum Kampf gegen den Umfang; indem sie einen auswärtigen Sünderher Deutschland verheerenden, enthalten sie das nationale Banner gegen das gezeichnete Blut der deutschen Arbeiterklasse um ein menschenunwürdiges Dasein. Braucht man dann noch ausführlich darzulegen, welches Interesse das arbeitende Volk Deutschlands an den bevorstehenden Gustav-Adolf-Helden hat? Das leuchtet genug aus dem Wehrmachts-Denkmal der Helden-Gedächtnisstätte.

Und die Schwedellegende vom „großen“ Schwedentön an der Hand der historischen Thatsächen gründlich zerstört, und die wir hiermit auf unsern Vorfahren auf das Wärmste zum Studium empfehlen.

Bauwerk im Freihafen, das an drei Seiten von Wasser umgeben ist und mit Hilfe dessen Einrichtungen ein großer Getreidekai in 24 Stunden gefüllt werden kann. Für die am Kornhandel beschäftigten Kapitalisten natürlich eine große Gewinnung; sparen sie doch, wie auch unsere Hamburger Handelsherren, durch die großartigen technischen Errichtungen des Freihafens bedeutend an Arbeitskräften. Was aus den Arbeitern wird, die durch die Maschinen überflüssig gemacht werden, darum wird man sich vermutlich in Roppenhagen ebensoviel kümmern wie hier. Die indigen leben, wie siebleiben.

Während hier im Hamburger Hafen meist mit Dampfkraft gearbeitet wird, kommt in Roppenhagen als Betriebskraft für die Elevatoren, Kräne usw. nur Elektrizität in Anwendung, die hier die größte Anlage ihrer Art darstellt. Die Elektrizität gewinnt überhaupt für den Betrieb von Kränen an Vorden. Es sind elektrische Kräne ausgestellt worden in Southampton, in Rotterdam und anderen Häfen, und zahlreiche elektrische Eisenbahnen, Elevatoren, Laufstrukturen, Winden gelgen, wie die Elektrizität überall vorherrscht.

Vehrliche Mittheilungen

finden sich in den Berichten der schwedischen Fabrikinspektion. Auch die dortige Unternehmenswelt hat etwas daran los, sich mit „Wohlwollen für die Arbeiter“ zu schämen. Und natürlich verschafft eine ihnen dienbare Peltung, „es bedarf gar keiner Fabrikinspektion, denn die Arbeitgeber stellen ihre Bildchen gegen die Arbeiter.“

Wie es um diese „Fiktionsfertigung“ bestellt ist, lehrt der Inspektionsbericht. Wie lieben Folgendes daran mit:

„Bereits vorhandene Arbeitsstörungen gaben oft zu Reklamationen Anlaß. Selbst ihre Solidarität erweckt Bedenken, namentlich wenn stärkere Belastung oder Geschäftseritung in Aussicht stand. Es müssen Maurer beschäftigt, Treppen solider angelegt und Böden eingestellt werden.“

Die Inspektionsberichte schildern da und dort entsetzliche Zustände: verfaulte Fußböden, halb vermoderte Wände, Pilzbildungen, eingesetzte Faute. „Zwangsmäßige Regeln wurden hier und da häufig, einmal selbst in einer Seidenweberei, deren Besitzer sich nicht schaute, selbst das Recht der Webstühle zu befreiten, in seinem sanitärish ganz bedenklich verfallenen Volksverein zu verlangen.“ (Seite 10)

„Suden wie nach den Urläufen der 1893 Urfälle (die sich in den Jahren 1891 und 1892 allein im ersten Inspektionsjahr aufgetragen haben), so müssen wir alemals das traurige Kennzeichen ablegen, daß eine sehr bedeutende Zahl von Unfällen hätte verhindert werden können, sei es durch Anbringung der nötigen Schworvorschriften, sei es durch vernünftige Anwendung des bestehenden.“ (Seite 26)

Von einigen Schworvorschriften wurde behauptet, sie seien überflüssig, ja sogar gefährlich. „Aber“, so läßt der Fabrikinspektor bei „am meisten scheint man bei ihrer Ausdrückung die Gefahr für den Betrieb des Prinzips zu fürchten.“

„Lohnabzüge für schlechte Arbeit sind zwar gelegentlich zugestanden und bleibt wohlwendig, aber recht oft bilden sie die Quelle großer Verbitterung. Das gilt besonders für die Gilde, wo die Abzüge oft zwangsläufig zur Vereicherung des Arbeitgebers dienen oder auch dazu, die Arbeiter Sklavengleich an das Geschäft zu fesseln.“ Wohlverstand, das sind die Worte nicht eines „professionsmäßigen Büchers“, sondern des Herrn Fabrikinspektors Schuler. Er sagt noch bei, er habe in einzigen Geschäften sogar den Einbruch erhalten, man stelle mit Vorliebe schlechte Arbeiter ein, um ihnen große Abzüge machen zu können!

Welcher Unzug mit den Bevölkerungen zur Sonntagsarbeit getrieben wird, zeigt sich bei einer Gestaltung, welche ein Gemeindebeamter seiner eigenen Firma erhielt, aber wohlwollend liegend angestellt hatte!“ (Seite 53)

„Wie notwendig die Überwachung der Fabriken ist, ergiebt sich daraus, daß es noch Beamte gibt, die glauben oder zu glauben vorgeben, daß Auffordern, sowie freiwillig geleistete Arbeit, beliebig lange vertrügt werden könnte; daß die jahresweise wechselnde Arbeit, auch der Frauen, bis in die Nacht hinein Bewilligung ertheilt werden dürfe.“ (Seite 56)

„Du darfst sein, daß man in einer rheinhessischen Gemeinde mit Borstelche schulplastische, aber noch nicht 14-jährige Kinder aus dem ganz nahen Borstelberg kommen lassen anfangt, in der Meinung, der Kindergartenartikel des Fabrikgesetzes gelte nur für Schweizerländer...“ (Seite 58)

Es wird wiederholt schärfer gerügt, daß manche Behörden nur ungern über Fabrikarbeiter Bußen verhängen und daß die Bußen oft viel zu niedrig sind.

„Man hat allgemein den Einbruck, daß namentlich in ländlichen Bezirken den Übertretungen des Fabrikgesetzes eine viel zu geringe Bedeutung beigegeben wird, so, daß sie fast mit Widerwillen bestrafen werden.“

Was soll man dazu sagen, wenn für das Entspannen eines Hundes genau die gleiche Buße ausgesprochen wird, wie von einem gallischen Bezirkgericht für die widerholte Verwendung von alten jungen Kindern? Wenn Häbner-in einen zu kleinen Korb, Käse in einen zu engen Stal gehängt werden, besinn sich die Gerichte nicht, 20 und 30 Franken Buße zu verhängen; aber was müßte Alles geschehen, als ein Geschäft bestrafte bestreift, das eine Scharf Mädchen in Räumen beschäftigt, wo sie nicht einmal vier Kubimeter Luft pro Kopf haben? Dann wird ein Fall gillt, wo eine große Firma zugibt, daß sie monatlang eine Menge Leute überarbeitet habe arbeiten lassen ohne Bezahlung. Die Verfolgung der Bewilligung würde sie Tausende von Franken gefordert haben! Dafür wurde sie mit 25 Franken geahndet! Und damit vergleicht man die Behandlung, welche die steuernden Arbeitgeber wegen der Bezahlung der Arbeitgeber und Streikbrecher erschaffen haben!

Übelgenug genauso wie es im Deutschen Land ist der Einbrud, den man beim Lesen der Berichte gewinnt, ist der: Sünden die Arbeiter nicht unter dem Staub des Gesetzes, sondern wären sie nur dem Wohlwollen und der Menschenfreundlichkeit der Fabrikarbeiter ausgeliefert, so würde die Prostitution und der Kapitalismus es kaum das Menschenleben und die Gesundheit der Arbeiter seinen Pfisterling achten, wo ihr privater Borstel und ihr Klasseninteresse in Frage kommen.

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Wie ist im Königlichen Schloß zu Berlin der Vorntag begangen worden? Unter dieser Spitzname bringt der „Vorwärts“ folgende Mittheilungen: „Vor längerer Zeit ist im Schloß eine höhere Anzahl Maurer, Zimmerer, Maler, Stukkateure, Tischler usw. eingestellt worden, um die Renovierungsarbeiten auszuführen. Der weiße Saal wird auf's Elegante hergerichtet; auch erfordern die neuen, sehr kostspieligen Beleuchtungsanlagen viel Arbeit. Um das Ganze nun bis zu den im Januar stattfindenden Polstertage fertigzustellen, wird fortlaufend mit ganz ungewöhnlichem Tempo geschafft. Die Nacht zum Vorstag wurde von Zimmermännern und Tischlern durchgearbeitet, am Tage ließ man diese Arbeiter auslegen. Ein Teil der Maurer hat jedoch am hohen protestantischen Feiertag bis 6 Uhr Abends gearbeitet und ein Teil der Stukkateure waren nach längter Beschäftigung. Gegenfalls ist von den an den verschiedenen Anlagen tätigen Arbeitern am Mittwoch voriger Woche gearbeitet worden. Im Königlichen Schloß waren früher weit mehr Arbeiter als gegenwärtig thätig. Anfänglich waren etwa 150 Mann eingestellt; jetzt ist die Zahl der Beschäftigten bis auf etwa 40 zusammengekommen. Man entstellt die Arbeiter nach und nach mit der Vollistung, daß sie überflüssig seien. Die noch in Beschäftigung verbliebenen Arbeiter haben für einen Stundenlohn von 80-80 Pf. zwölfi bis vierzehn Stunden täglich zu arbeiten zu einer Zeit, wo Kaufleute Bauhandwerker abschiss die Straßen Berlins durchwandern.“

In einer weiteren Notiz schreibt der „Vorwärts“ berichtigend: „daß die Zahl der Maurer sich endgültig auf etwa 150 erhält und zur Zeit etwa 40 beträgt. Wie fortwährend hiermit diejenigen auf ein Mißverständnis der uns zugegangenen Schillbergschule zugezuhorenden Freiheit, der die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

„Im Namen des Gesetzes gegen das Gesetz! Am 17. November wollten in Berlin a. d. C. die Mitglieder der Wahlstelle des deutschen Maurerverbandes ihr erstes Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, veranstalten, und zwar als geschlossenes Vereinsvergnügen, zu dem auch der Gesangverein „Einigkeit“ zu Bückeburg eingeladen war. Die Bevölkerung der dortigen Stadt melde das Vereinsvergnügen persönlich an und erachtet eine sozialistische Vergnügung, obwohl der Maurerverband seiner politischen Freiheitskämpfen stolz auf die gebräuchliche Arbeitszeit am Schloß zwar im gleichen Maße wie heute erreichen läßt. Um Gangen mögen noch gut 100 Arbeiter bei den Renovierungsarbeiten am Schloß unter den gestern von uns gezeigten Verhältnissen beschäftigt sein.“

haben. Über Nacht halten sozialistische Bädergesellen die Arbeit eingefestigt. Das entflohene Aufrütteln, das sehr unerwartet kam, verleiht seine Wirkung nicht; nachdem die Arbeitsergebnisse bestätigt werden, läßt die Arbeitnehmer die Arbeitsergebnisse bestätigen: wenn man jedoch in Betracht zieht, daß es bis jetzt nicht zu den Seitenheilen gehörte, daß die Geselleneine ununterbrochene Arbeitszeit von 22 und 28, sogar von 26 und 27 Stunden halten, so wird man diesen Fortschritt sehr würdigungen können.

Dem „Vorwärts“ wird dazu aus Amsterdam geschrieben: „Es muß anerkannt werden, daß die holländische Proletarier gewöhnlich große Erfolge nach dem Gewerkschaftsstreit erzielen.“

„Es muß anerkannt werden, daß die gewöhnlich große Proletariergruppe, die gewöhnlich große Erfolge nach dem Gewerkschaftsstreit erzielen.“

„Ein anderer Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (1 Cent = 1,80 Pf.). Es ist also hauptsächlich der Arbeiter, der den erhöhten Preis seiner Brotzeit verantwortet.“

„Ein anderes Beispiel: Die Böhmerbewegung der Bädergesellen hat unmittelbaren Erfolg gehabt, daß das Brot einen Cent teurer geworden ist (

Doch unter solchen Umständen es schwer hält, zumal wenn man die verworrenen Begriffe über den Brodt moderner Arbeiterbewegung der meisten Kollegen in Betracht zieht, etwas Gedächtnis für die Gesamtheit zu schaffen, dürfte wohl einleichten. Es ist als teleologisch zu bezeichnen, wenn Kollegen in ihrem Unterstand, wie das in Vlegniz und Hohnau geschieht, einer solchen Versplitterung, zum Stauden der Gesamtheit und zum Gaudium des Unternehmers, die Hand bieten. Es wäre doch wahrlich genug, wenn die Arbeiter ihre Arbeitskraft zur eminenten Ausbeutung dem Kapital überlassen, zu verurtheilen, das man noch in dieser Weise sich dem kapitalistischen Ausbeuterunterstand nützlich erweilt. Der erbärmliche Lohn von 24 bis 28 & pro Stunde bei eßsfändiger Arbeitzeit, wie er in Vlegniz gezahlt wird, dürfte doch schon ein Anhänger zu einer vernünftigeren Handhabung der Organisationsfähigkeit der Kollegen sein. Es wird noch viel Mühe und Arbeit kosten, um hier, wie überhaupt in Sachsen, der Gewerbeabschöpfung die Bahn freizumachen.

In Langenbach ist war eine öffentliche Versammlung für alle in der Baubranche beschäftigten Arbeiter einberufen, auch Arbeiter anderer Berufe sowie Frauen waren anwesend. Auch diese Bahnhofstelle hat mit dem Indifferenzthum zu kämpfen. Von 200 am Orte arbeitenden Kollegen sind 60 organisiert. Die meisten Mitglieder wohnen in der Umgegend. Die leitenden Mitglieder der Bahnhofstelle sind sehr bemüht, dieser einen festen Untergrund zu schaffen, was wohl auch gelingen dürfte. Der Winter wird wohl die Mitgliedergabe sehr reduzieren; jedoch haben die überzeugten Mitglieder den ersten, festen Willen, die gleichzeitigen Reihen im kommenden Frühjahr wieder voll zu machen, und wollen sich allen Ernstes bemühen, sich dem Unternehmerthum gegenüber eine treuherrliche Stellung zu verschaffen. Der Lohn beträgt M. 2 pro Tag bei eßsfändiger Arbeitzeit, für etwa gearbeitete Überstunden 18-20 &. Die Lebensmittel sind schwer und halten in seiner Weise das Gleichgewicht mit den übrigen Löhnen.

In Dresden fand eine öffentliche Maurerversammlung statt; es waren gegen 200 Kollegen anwesend. Auch hier haben die Kollegen mit der Erfahrung, dem Indifferenzthum und der Verleumdungsflucht unter sich zu kämpfen. Die Bahnhofstelle zählt 180 Mitglieder: davon sind ein Drittel sämige Bauten. Der Lohn beträgt 80-85 & pro Stunde bei eßsfändiger Arbeitzeit.

In Oppeln war keine Versammlung, da die leitenden Kollegen auswärtig arbeiten, mit Ausnahme des Präses. Die Bahnhofstelle ist in einen todtenähnlichen Schaf verputzt, sie steht am Rande des Grobes; sie zählt noch 25 Mitglieder, davon sind die meisten Kinder. Es wurde mit aufgezeigt, im nächsten Frühjahr wiederzukommen, da dann viel Arbeit vorhanden ist und man sich bemühen will, die Bahnhofstelle wieder zum Leben zu erwecken. Der Lohn beträgt hier 18-20 & pro Stunde bei eßsfändiger Arbeitzeit. Das ganze wirtschaftliche Beleben der Kollegen in Oppeln ist das denkbare Ende und unterordnete, was wohl ein Arbeiter je haben mag.

Meine Erfahrung auf dieser langen Reise habe mich gelehrt, daß in Schlesien ein großes Feld zu bearbeiten und vom Unrat zu reinigen noch offen liegt. Doch mit Hilfe des Oppernuthes, der Auedauer und treuen Mitarbeiter, der ausgelössteren Kollegen ganz Deutschland wird auch dieses für die Arbeiterbewegung jahrtausendelebende Städte Erde für die Organisation zu gewinnen sein.

D. Kupke.

Aus der Schweiz.

Wie schon kurz mitgetheilt, ist der Maurerstreik in Vevey-Montreux leider misslungen. Ein Demonstrationszug, der an seinen Wurzeln verankert wurde, hatte eine so geringe Beteiligung der Unionmitglieder zu verzeichnen, daß der eigentliche Zweck, den Streitenden die Sympathie und dem Publikum das Zusammensetzen der gesammelten Arbeiterschaft zu zeigen, gänzlich verfehlt wurde.

Statt zu rütteln, hat der Umzug nur gelabettet, denn er gab den Behörden Veranlassung, mit den brutalsten Gewaltmaßregeln vorzugehen, wie solche wohl in Neugland und den angrenzenden Ländern, aber nicht in unserer Freien (?) Schweiz, für möglich gehalten wurden. Die Behörden lieken einen Theil des Streitcomités und der Streitpolizei verhafteten (selbst auf ungeschmückte Weise Richts auf dem Bett hielten) und ohne Weiteres aus dem Kanton verweisen. Die Arbeitern sollen sogar direkt an die italienische Grenze geführt und als Anarchisten aufgesperrt worden sein. Dem Streitführer, den sie Richts abholten, nahmen sie die Streitkontrollbücher ab, so daß sie alle Namen der Streitenden in Händen hatten und die Überbleibselnden keine genaue Kontrolle mehr führen konnten.

Auch einige Unionsmittel aus anderen Gewerkschaften (aber Ausländer), die am Umzug teilgenommen, standen auf einer von den Behörden angefertigten Liste, ebenfalls wegen Abregung, Überwachung als Anarchisten, &c. (nach dem neuem Anarchistengesetz) oder auch zur Ausweitung.

Da aber bis jetzt keine weiteren Schritte, mit Ausnahme gegen Streitende, darin erfolgt sind, ist anzunehmen, daß die Behörden sich ihres Unrechts bewußt geworden sind und die Sache rüsten ließen.

Diese Maßnahmen genügten, daß sich die Streitenden, als sie sich sozusagen vogelfrei erklärt haben, einschließen ließen und nach und nach die Arbeit wieder aufnahmen, bis auf etwa 70, die ausgesperrt blieben. Auch die Geldeinheiten wurden knapp, der Buchdruck lief, trotz des Vertrages der Union, auf sich warten und war auch zu gering; diejenigen unter den Streitenden, die gerne abgereist wären, hatten nicht mehr das nötige Reisegeld.

So wurde den Unternehmern der Sieg leicht gemacht; das den Bauplänen, die so lange verdeckt lagen, herzlich vom feindlichen Beiter begünstigt, sieherheitlich die Brüderlichkeit, um vor Winter unter Dach zu kommen und unter den Arbeitern herrscht die Ruhe — das Kirchhof.

Aber höchstens haben diese Vorkommissen den Arbeitern wieder einmal bewiesen, daß ohne Solidarität unter sich, ohne Abiegung des gepflegten und herkömmlichen Hauses (oder Thauwismus) und ohne genügende Beteiligung in den gesetzgebenden und ausschreibenden Behörden alle ihre Bemühungen zur Befreiung ihrer Lage fruchtlos bleiben werden.

Auch ein Nachspiel kann die Sache noch haben, das für die Arbeiterbewegung verhängnisvoll werden kann. Die Arbeitunion, die schon längere Zeit bedenklich an Rektos (Gefall der Knoden) erkrankt ist, kann nämlich, wenn nicht noch eine Heilung erzielt wird, ihrem hartnäckigen Leiden erliegen und ganz zerfallen,

Ein nettes Truhsystem haben die italienischen Bauunternehmer Agnoli & Marinoni in Lugano eingeführt. Im Oberholz also in nächster Nähe der zu errichtenden Bahnhofstelle Lugano-Zürichsee, wird momentan täglich gearbeitet und zwar unter der Leitung der oben genannten Herren. Der dorfliche Birn, Agnolo, hat nun mit Agnoli & Marinoni folgenden Vertrag abgeschlossen:

Agnoli & Marinoni geben ihren Arbeitern statt ihrer Gehaltszahlungen Vors. (Waren), mit welchen sie ihre Bedürfnisse an Kleidern und Lebensmitteln bei Agnolo decken können. Die Arbeiter werden gezwungen, diese ihre Bedürfnisse nur bei Agnolo zu decken, denn andernfalls haben die Vors. keinen Nutzen. Dafür bezahlt der Birn Agnolo den Unternehmer Agnoli & Marinoni 9%, sage sechs Prozent Dividende.

Diese von einer schweizerischen Eisenbahngesellschaft angestellten italienischen Bauunternehmer beuteten also ihre Arbeiter auf eine schamlose Art und Weise aus, denn nicht nur ist es klar, daß die armen Teufel die mit ihrem Schweine mähsam errungenen paar Franken beim Birne Agnolo lassen und ihnen am Ende der Woche gewöhnlich ledigliches Geld mehr bleibt, sondern sie stehen auch beständig unter der Fertigkeit jenes Trühsystems, denn gewiß muß das Geschäft gut rentieren, sonst würde Agnolo nicht 6% p.t. Dividende bezahlen.

Es sind dies die gleichen Agnoli & Marinoni, welche sehr hin vor dem Gewerbeabschöpfung erklärten, sie würden jeden einzigen Schweizer Arbeiter mehr beschäftigen, wenn dem Begehr des Arbeiters entsprochen werde.

Wann gibt es endlich einen Menschenrechtverein?

Situationsberichte.

Maurer.

Wandsbeker. In der am 27. November stattgefundenen Mitgliederversammlung der hiesigen Bahnhofstelle stand als erster Beratungsgegenstand auf der Tagesordnung: Protest gegen den Beschluss der vorigen Versammlung, betreffend den Vorhant in Hinschensee. Der Antragssteller, Kollege Dietrich, befürwortete die Aufhebung des Beschlusses der letzten Versammlung, mit dem Hinweis auf den schlechten Verlust desgleichen und des Prinzipienbruches, den man im Falle der Aufrechterhaltung des Beschlusses sich unvermeidlich zu Schulden kommen lasse. Im dahlmischen Sinne sprachen die Kollegen Eßtinge, Bücker, Meister und Gräler. Die Abstimmung ergab gegen eine Stimme als Resultat: Aufhebung des Beschlusses der Versammlung vom 10. November.

Hamburg. Die hiesige Bahnhofstelle des Centralverbandes der Maurer Deutschlands hielt am 15. November ihre Mitgliederversammlung ab. Nachdem der 1. Punkt, Aufnahme neuer Mitglieder und Fragefragen, erledigt war, erhielt zum 2. Punkt, Kapitalismus und die Arbeitersklasse, Kollege Preßler das Wort zu einem Vortrag. Nedner führte aus, es werde heute über Kapitalismus viel gesprochen, aber über das, was der Kapitalismus in so großer Weise mit sich bringt, nämlich die Entartung und die Entartung des arbeitenden Volkes, könne man nicht genug sprechen. Man verleihe aber unter Capital nicht das Geld oder das Kaufmittel, sondern auch Grund und Boden sei für Denjenigen, welcher ihn in eigen regt, Kapital. Nedner geht dann auf die Entwicklung des Kapitals ein und weiß nicht, daß die Arbeiter gerade Dienstleistungen geleistet, welche mit ihrem Blute das Kapital aus dem Boden des Absolutismus in den Zeiten der Revolutionen befreit hätten. Das Bürgerthum hätte aber den Arbeitern als Lohn für ihre Arbeit die größte Brutalität entgegengebracht, um möglichst große Reichtümer für sich zusammen zu sammeln. Das Weiterleben sam Nedner auf die Entwicklung der maschinellen Technik zu sprechen und zeigt sehr, wie die Maschine, anstatt dem Arbeiter die Arbeit zu erleichtern, diesen nur in seiner Erröten vollständig zu Grunde rießt. Er zeigt ferner durch Zahlen nach, daß durch die Arbeiterschaft der Mensch vollständig demoralisiert und zum Verbrecher hinab gefallen werde. Es zeigt uns die Staatlichkeit, daß die Zunahme der Verbrechen in den Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs vollständig gleich sei mit der Zunahme der Bevölkerung, wobei in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges die Verbrechen in rasidem Maße gesunken seien. Mit einem Appell an die Versammelten, immer weiter zu kämpfen, und die Arbeitersklasse von der Tyrannie zu befreien, fälsch der Nedner seinen Vortrag. Sobald folgte die Abrechnung vom Bergungen, daselbst wiss einen Überbruch von M. 16 auf, der dem Geigerverein „Vommonia“ zur Deckung der Kosten überreicht wurde. Ein Punkt „Verleihen“ entwarf sich eine schwache Debatte über den Unternehmer Brunschorf, welcher der jetzt bei ihm in Arbeit stehenden Maurer nur als Arbeitermann betrachtet und ihm einen Stundenlohn von 40 & zahlte. Diese Angelegenheit wurde der Vorhantkommission übertragen. Eine Angelegenheit, welche den Unternehmer Komödie ausbaute und Maurer aus Hamburg beschäftigt, welche einen Stundenlohn von 45 & erhalten soll, der Vorhantkommission überreicht werden. Nachdem noch der Wunsch gefälscht, gut nächsten Versammlung wieder einen Referenten zu bestellen, wurde die Versammlung um 11 Uhr vom Bevollmächtigten geschlossen.

Hannover. Am 20. November tagte die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Bahnhofstelle des Centralverbandes der Maurer Deutschlands. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen Dr. J. A. über „Die moderne Arbeitersbewegung“. 2. Fragefragen und Berichtigungen. Nach Belehrung des Protokolls der letzten Versammlung erhielt der Referent das Wort zu seinem Vortrage, in welchem derselbe aussprach, daß selber bei den alten Deutschen der Grund und Boden Gemeingut waren. Als sie sich später ansiedelten und sesshaft wurden und Aderbau und Viehzucht betrieben, läßt sie dies unter den Bauern, welche einferten und die Bauern bearbeiteten. Zum Schluß gegen diese Freiheit bildeten sich die Ritter, welche das Eigentum der Bauern verhinderten. Dafür mußten diese Jener Großbündnisse schließen. Wenn nun die Ritter nachließ und die Bauern wollten sich nicht mehr für die Ritter qualen, denn arbeiten wollten die Ritter nicht, so nahmen diese Jener ihr Gab und Gut und machten sie zu ihren Slaven. Die Industrie diente sich zuerst an der Manufaktur. Es war jetzt nicht mehr der Produzent der Befreier der Arbeitersklave, sondern der Arbeitgeber. Mit der Erfindung der Dampfmaschine wurde die Manufaktur Grosbüro. Der Statthalter Engel-Berlin hat festgestellt: Die Arbeiter erzeugen einen Wert von

durchschnittlich M. 3600, erhalten aber nur durchschnittlich M. 900, folglich steht der Kapitalist unglaublich M. 2700 für jeden Arbeiter in seine Tasche. Um nun aber schnell reich werden zu wollen, produzieren die Unternehmer in die Welt hinein, ohne nach dem Bedarf zu fragen. Wenn nun der Markt voll ist, steht der Absof und treten die Sogenannten Kreisen ein. Der Erzähler der Geschichte aufs Kloster, unehrenhaft darum, ob der Arbeiter verhungert oder sowohl sein Leben selbst. Diese Arbeiterkloster, die industrielle Arbeiterviertel, zählen nach Hunderttausend und haben auch einen Wagen und deshalb auch Hunger. Hierzu kommt es, daß diese häufig zum Arbeitgeber sagen, sie möchten Ihnen doch Beschäftigung geben, wenn auch Sie nur geringen Lohn. Es werden dielerholt oft ältere Leute, wenn auch erfahrung reich, weil sie nicht mehr so richtig sind, entlassen und jüngere eingesetzt; diese lassen sich gewöhnlich noch, was Behandlung anstrebt, etwas mehr bieten. Um sich nur gegen die arge Hungersnot zu hüten, bilden sich allerorts Vereine. Auch die Maurer besitzen einen solchen Verein, den Centralverband. Es sei Pflicht eines jeden Mitgliedes, dafür zu sorgen, daß alle Maurer der Organisation beitreten. Denn geschlossen vermögen wir alles, vereinzelt nichts. Dem Referenten wurde reicher Beifall zu Ehren. Im „Berichtenen“ wurden die Kollegen H. Müller, U. Siele, W. Meier (Wohlfahrtsstraße 12) und W. Böhlde als Vorsitzender, Beauftragter verlesen. Nach Erledigung des Berichtenen wurde die Versammlung geschlossen.

Düsseldorf. Am Sonntag, den 25. November, tagte die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Bahnhofstelle.

Nachdem die Kassen geschlossen erledigt und sich zwei neue Mitglieder aufzunehmen ließen, erhielt Herr Kunisch das Wort zu einem Vortrage. Um längeren Ausschreibungen legte Nedner das Eindruck der Arbeiter und die ableitenden Folgen der kapitalistischen Produktionsteile dar und forderte die Anwesenden auf, sich zu organisieren, denn nur mit einer starken Organisation wäre etwas zu erreichen. In der Diskussion sprachen die Kollegen Bartels, Herold und Simon sich im Sinne des Referenten aus. Da Herold nicht vorlag, folgte Schluss der beiden schlecht besuchten Versammlung.

Cannstatt. Eine außerordentliche Generalversammlung des Fachvereins der Maurer und Steinbauer fand am Sonntag, den 25. November, im „Rössle“ statt, mit der Tagesordnung: „Auflösung des Fachvereins und Antritt an den Centralverband.“ Genoss W. Böhlde gab ein kurzes Referat über die Notwendigkeit der Organisation im Allgemeinen und die Zweckmäßigkeit der Centralisation im Besonderen. Nach einer längeren Debatte wurde der Antrag des Ausschusses auf Auflösung des Vereins mit allen gegen eine Stimme angenommen. Es wurde sodann eine Liste zum Einzelnamen für den Centralverband in Umlauf gelegt und soll, sobald sich eine ansehnliche Zahl der Kollegen von Cannstatt und Umgegend eingeschneint hat.

Bauhandwerker.

Gaderleben. Am 22. November fand in dem Palais des Herrn Dr. Stellie eine öffentliche Bauhandwerkerversammlung mit folgender Tagesordnung statt: „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Baugewerbe, und wie ist dieselbe durch unsere Organisation zu verbessern?“ Als Referent war Herr Dr. Böhm aus Hamburg erschienen. Nedner förderte die im Mittelalter stattgefundenen Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit während der Zeit, als die Bünde noch in Blüte standen. Durch die in der Neuzeit immer mehr zur Anwendung kommenden Kompagnien werden Laiende von Arbeitern brotlos, denn die Maschine greift in jedes Handwerk ein. Beim Bauhandwerk sei dieses zwar nicht so stark der Fall, dagegen beim Zimmerhandwerk, wo früher alles Holz mit der Hand bearbeitet wurde, mache jetzt dieses die Maschine. Nedner beleuchtete dann die Mängel des Dreiflügelthauses des Jahres zur Arbeitslosigkeit verdammt sei. Die Wände hätten sich von 1870-90 gewölbt, auch sei die Arbeitssklaverei eine niedrigere geworden; das habe man aber nur der Organisation zu danken. Es sei deshalb Pflicht eines jeden, sich der Organisation anzuschließen. Keiner sollte sonderly den Referenten für seinen schlechten Vortrag. Nachdem noch eine Resolution im gleichen Sinne angenommen und Niemand sich zum Worte meldete, wurde die gutbesuchte Versammlung um 10 Uhr geschlossen.

Schleswig. In einer am 24. v. M. stattgefundenen öffentlichen Bauhandwerkerversammlung referierte Kollege Böhm aus Hamburg in 1½ Stunden eine Rede über: „Die wirtschaftliche Entwicklung und die Lage der Bauhandwerker in Deutschland“ und die Tagesordnung: „Die wirtschaftliche Entwicklung und die Lage der Bauhandwerker in Deutschland.“ Bei sehr lehrreichen Ausführungen wurde dem Referenten laufende den Kollegen gestellt. Die Versammlung wurde später wegen der noch geltenden „dänischen Sabbathordnung“ um 10 Uhr geschlossen.

Begegnet. Am 26. November tagte im kleinen Saal des „Eibl“ eine öffentliche Bauhandwerkerversammlung mit der Tagesordnung: „Die technisch-wirtschaftliche Entwicklung und die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen.“ Nachdem das Bureau aus den Kollegen Dr. J. A., P. A. und C. B. gewählt worden, erhielt Kollege Dr. J. A. aus Flensburg das Wort zu seinem fast zwei Stunden währenden, sehr lehrreichen Vortrage. Nedner erntete von der von 90-100 Mann besetzten Versammlung reisigen Beifall. Hierauf forderte Kollege Dr. J. A. nun noch die indirekten und fernliegenden Kollegen, sowie die Zimmerleute auf, sich der Organisation anzuschließen und wurde dann die Versammlung geschlossen.

Stukkateure.

Hannover. Am 12. v. M. tagte in dem Vereinslokal „Burggasse Restaurant“, eine öffentliche Versammlung der Stukkateure mit der Tagesordnung: 1. Biere und Brot der Gewerkschaft, Organisation, Referent: Kollege Dr. G. A. 2. Diskussion, 3. Berichtigungen. Sowohl unsere geschichtlichen Aufschreibungen reichten — so führte Nedner aus — hat es, mit wenigen Ausnahmen, stets Unterdrückte und Unterdrückter, Herren und Knechte, gegeben, welche Zustände sich bis heute erhalten haben. Alle Versuche von ganz bedeutenden Männern, das Volk aufzulösen, es aus dem Feste des Slaventums, des Kapitalismus zu befreien, scheiterten an dem niedrigen Bildungsgrad, an dem Universalstand des Volkes. Erst als die englische und die französische Staatlichkeit sich um die Mitte dieses Jahrhunderts mit den Lebensverhältnissen der arbeitenden Klassen zu beschäftigen begann und wahrhaft unglaubliche Zustände an's Tageslicht traten, fing es an, in den Köpfen der Arbeiter zu dämmern. Dr. Chodat zeigte die Bevölkerung in drei Klassen: in eine

stet fixierte, eine mittlere und in eine schlecht gestellte, die Arbeiterklasse. Er wies dann noch, daß bei dreien drei Klassen die mittlere Lebensdauer folgende war. In Manchester für die erste Klasse 33 Jahre, für die zweite 20 und für die dritte Klasse 17 Jahre. In Frankreich stellte der berühmte Statistiker Billeterre fest, daß in Milhausen die Hälfte der Kinder der Eltern und Weiber bereits vor dem dreißigsten zweiten Geburtstage gestorben ist, während die Hälfte der Kinder der Fabrikanten das 29. Lebensjahr erreicht hat. Der deutsche Statistiker Kolb stellt die durchschnittliche Lebensdauer der Reichen auf 50, der Armen auf 32 Jahre fest. Über dieses Verhältnis wird sich Niemand wundern, der die Lebensverhältnisse der Armen und der Reichen auch nur annähernd kennt. In Preußen gab es 1880 788 Personen mit einem Einkommen von M. 420 bis 900, hierunter häufig Väter einer sehr zahlreichen Familie. Diese Menschen sind aber noch nicht ganz so schlimm daran als die große Armee der Arbeitslosen, die nichts zu biegen und nichts zu brechen haben. Diese sind auf Gnade oder Ungnade dem Kapital verfallen. Diese Arbeitslosen, ohne welche das moderne Ausbeutungssystem nicht bestehen kann, sind es, welche dem gegenwärtig noch Arbeitenden die größte Konkurrenz machen, die dazu beitragen, daß es dem Kapitalisten möglich ist, die Löhne stets mit dem Minimum zu halten und die Arbeitszeit beliebig zu verlängern. Hier hat die Gewerkschaftsorganisation querst den Hebel angewendet, daß an eine staatliche Regelung oder Verstärkung der Arbeitszeit nicht an dastan ist, weil der Staat nichts weiter ist als der Verbund der besitzenden Klasse. Die Arbeiter müssen erst die Konkurrenz unter sich befürchten; so lange die Arbeiterklasse sich selbst belästigt, selbst die Löhne herunterbringt, kann nicht daran gedacht werden, mit dem Kapital, dem Unternehmershumus erfolgreich zu konkurrieren. Redner ging dann näher auf die Sozialversicherung des Stiftalters in Hannover ein, die wahrschau traurig sind. In einzelnen Werkstätten werden Löhne von M. 15 bis 18 bezahlt, in einigen anderen M. 21 bis 24 bei 8%, bis 10 lästiger Arbeitszeit. Trotzdem halten sich die Kollegen von der Organisation fern. Den Einzelnen ist es nicht möglich, gegen den Drud des Unternehmershumus zu kämpfen, aber vereint in einer strommen Organisation, welche den Unternehmern imponiert, können wir etwas erreichen und uns eine menschenwürdige Existenz hoffen. Die Diffusion verliest im Sinne des Referenten. Doch die Organisation in Hannover sieht traurig aus, denn es ist dreimal nacheinander die Versammlung ausgefallen wegen Mangel an Beihilfengeld, indem immer bis drei- bis vier Mann erschienen waren, doch hoffen wir, daß auch die Kollegen Hannovers endlich zur Überzeugung kommen, daß ihr Platz in der Organisation ist.

Halle a. S. Am 24. November fand im Vereinslokal, Neuer's Restaurant, eine öffentliche Stiftstags-Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorstandes und dessen Stellvertreters. 2. Wahl eines Vertreterausschusses und Delegierten zum Gewerkschaftsrat. In der öffentlichen Versammlung, welche am 16. Oktober stattfand, wurde der Vorstande nur provisorisch auf sechs Wochen gewählt, daher sollte am 24. November die Neuwahl stattfinden. Sie musste jedoch verschoben werden, weil sie am 8. Dezember verhindert werden. Es findet deshalb am 8. Dezember eine Generalversammlung statt, und zwar wird aus Wunsch der Versammlung die Neuwahl sämtlicher Vorstandsmitglieder vorgenommen werden. Zum zweiten Punkt wurde als Vertretermann Kollege Paul Reißel ab einstimmig gewählt; die Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftsrat wurde auch bis zur Generalversammlung verschoben. Weitere Kollegen sprachen noch den Wunsch aus, es möchte ein nationaler Arbeitsnachweis für Stiftstags errichtet und das Ergebnis im Verbandsorgan veröffentlicht werden. Die Versammlung schloss, beim Verbandsvorstande Erklärungen darüber einzuziehen. Nachdem noch die Errichtung eines örtlichen Arbeitsnachweises und verschiedene andere Anträge besprochen, wurde die Versammlung geschlossen.

Eßen a. d. Nahr. Am Sonntag, den 10. November, Vormittag 11 Uhr, tagte die ordentliche Mitgliederversammlung der Bahnhof-Eßen des Verbands deutscher Stuktateure im Betschulstalle. Eröffnet in zwei bisigen Sitzungen angesichts wurde, was die Versammlung doch schwad befürchtet. Nach einigen erläuterten Worten des Vorsitzenden ertheilte derselbe Kollegen **Sittenfeld** das Wort zu einem Vortrag über: "Die Arbeitslosigkeit und deren Folgen." Kollege **Sittenfeld** legte in einem sehr einführenden Vortrag den anwesenden Kollegen dar, wie durch lange Arbeitszeit Körper und Geist ruiniert werden, und nur durch Belebung der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit abgeschafft und das große Heer der Arbeitslosen vermindert werden kann. Aus durch eine strenne Organisation sei dies zu erreichen, und forderte Redner die noch fernstehenden Kollegen auf, sich alle dem Verbände anzuschließen. Auch läutete Redner an, so wie fast alle Gewerbe ihre Berufskrankheiten hätten, z. B. die Steinbauer und Müller meistens an der Schwindjucke zu Grunde gingen, so hätten auch die Stuktateure, namentlich die aus dem Bau beschäftigten, ihre Berufskrankheit und sie fühlten sich und heimelten. (Sehr richtig, leide auch schon davon. Zum. des Schrifts.) Wie viele junge Stuktateure, gewisse denn bei älteren, würden an dieser Krankheit sterben leiden. Auch dieses würde durch Belebung der Arbeitszeit herabgedämpft werden. Dieser interessante Vortrag wurde mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt und mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf wurde von einem zugereisten Kollegen angefragt, ob hier in Eßen ein Bohntauri befinde, denn die freibm. die zu gereisten Kollegen wüssten nicht, woran sie sich halten sollten im Beiseß des Lohnes, und so gewünschen seien, unangenehm, was der Bleister ihnen bietet. Dies mußte leider mit "Rein" beantwortet werden. Es wurde aber sofort in die Verhandlungen eingetreten und beschlossen, eine Kommission zu wählen, welche einen Bohntauri aussuchen soll. Die Wahl der Kommission wurde der vorgerückten Zeit halbe bis zur nächsten Versammlung verlooot.

Cöln. Am 26. November, Morgens 10½ Uhr, fand im **Ortswald** eine öffentliche Versammlung der Stiftsvereinigung statt. Quer wurden die Abrechnungen über die vorjährige Tätigkeit des Böhlauerischen Studiengesellschafts und die Ernennung für die Beichtung der Böhmener Konferenz verlesen, und die Einholung der betreffenden Kommission beantragt und angenommen. Sobald erhielt Kollege Sittenbach das Wort und sprach über: „Die Sozialreform, ein Gebot des wirtschaftlichen Fortschritts.“ Gundolf bemerkte der Rektor, daß die heutigen Deutschen Sozialreformen keine Sozialreformen seien wie sie es wünschen. Die Krankenfests, Arbeitsitäts- und

Altersrenten-Anstalten sind bloß Versicherungsanstalten; wenn wir uns derselben wollen, können wir das bei jeder beliebigen Gesellschaft. Wir wollen auch nicht unterstehen, sondern gleichzeitig sein. Weiter führte er aus, wie die Industrie, nachdem sie langsam die ausländischen Absatzgebiete erschlossen, weil das Ausland mit auf den Konkurrenzplatz getreten, gewusst habe, im Innern Macht für ihre Waare zu suchen. Dieses nun ist nicht möglich, wenn der Arbeitnehmer konsumfähig, d. h. kaufsfähig gewordt. Anzahl dessen werden wir aber unzähliger, eine menschenwürdige Existenz zu überren; das kostet wieder mehr als früher war, und dieses ist den Agrarier noch nicht genug. Sie wollen einen seien Preis für das Korn bestimmt wissen, welcher die höchsten Preis des Jahrhunderts noch überfliegt. Die Wohnungswirtschaft wird drogen. Es gibt in Deutschland Städte, wo 60 pft. der Bedeckung sind mit einer Wohnung von nur einem Zimmer beheizen müssen. Wenn das so weiter geht, wenn wir uns nicht eine mehr menschenwürdige Existenz zu erzwingen wissen, wenn wir noch mehr degeneriert werden, sind wir nach einigen Generationen nicht mehr lösbarfähig, nicht mehr im Stande, unsere Rechte energisch zu vertreten. Unsere Forderungen durchzusetzen, ist es uns überhaupt unmöglich geworden, noch etwas zu erzwingen. Darum ist es Federmanns Pflicht, das Aeußerste daran zu setzen, unsere Lage zu verbessern, immer mehr und mehr fordern aufzutreten, fortgesetzt zu kämpfen und zu streiten, wodurch es auch g. Die Arbeitern Englands und Australiens gelungen ist, die Befriedungssätze von Seiten des Kapitalismus zu erzwingen, woraus wir noch vorgebens warten. Deister Beispiel lohnt den Redner sehr selen fernigen Vorort. Unter „Verteidigens“ wurde der Vertauensmann des Agitationskomites wegen seiner außenpolitischen Thätigkeit gerügt. Derselbe entschuldigte sich dann darum, daß er jedoch Woden außerhalb des Staates beschäftigt gewesen sei. Nach Erledigung einiger untergeordneter Punkte wurde die Versammlung gegen 2 Uhr geschlossen.

Gügesandt.

Bon Norbert

Es ist gewiß schön manchem denkenden Kollegen, welche aus Überzeugung der Organisation angeht, aufzufallen, daß in den Situationsberichten der verschiedenen Zeitschriften immer über schlechten Besuch der Versammlungen gesagt wird. Eben so ist leßt man auch über Geschäftsmäßigkeit, ja sogar über feindliches Gegenüberstehen der vielen Indifferenzen, hauptsächlich der Verkehrsagenten. Auch wir hier auf Norddeutsch können da sehr lieb singen: „Als und hier das Feuer auf den Mägen brannte, wollte Alles zur Organisation, nädtem aber durchsetzt zusammenhalten das Gewitter vorscherzen gehen wurden die Hände in den Schoß und der Organisationsgeist an die Seite gelegt. Es ist ja so sehr gut gegangen.“ Die Stubenhocker halten ja mitgenossen und genießen noch mit, sie können wieder zu Haue Strümpfe stopfen und flug reden hinter Oien. Die anderen Kollegen werden schon weiter jagen, und wenn sich von denen einer den Schnabel verbrennt, werden wie lästig helfen — ihn auszulachen. So ist es, und solche Helden haben wir sehr viele. Die kleelen so richtig „August der Dumme“. Sie sind nicht, aber erenten daß sie selbst schuld und ihr Weiser und Wannachos freuen sich, daß diese Helden so schiffsschreubig und so hässlich sind. Denn in einer Versammlung gleichsinnter organisierter Kollegen geben und a Männer mit Männern über ihr Bestes verhandeln, dazu fehlen Speigelstellen- und Weibernechtchen der Muhs. Auch wird ja in den ehrenfestesten Volksblättern der meisten Ostseestädte Vereinigung der Professioñisten als Anarchismus, Umsatz und gebraundmarkt und verschrien. Wie ist dem abzuhelfen? Leicht die Frage, aber schwer die Antwort! Hilft vielleicht Das: Wer fragt: „Wo kommt Du her?“ Dazu: „Von daher.“ Dort ist eine Bobstelle, wo ist Dein Buch? Du hast keins? Dann kommt Dich klar, nur arbeiten, wenn Du Dich sofort einschreibst, lobt, sonst nicht. Ehanten-wir nicht alle darüber wützen, das zu erreichen. Wie bitten alle organisierten Kollegen, daran zu handeln, was besser auch unter Abdrückchen thun.

Die organisierten Maurer auf Morberne
J. A.: A. Gerspacher, Schriftführer.

— 44 —

Eine Interesselosigkeit, wie sie hier am Ort unter den Maurern für die Gewerkschaftsbewegung sehr wohl möglich ist und haben. Wir wissen vielleicht nicht, in welchen Räumen wir dies kennzeichnen sollen. Ist das aus noch einer Organisation, wenn von über 100 Mitgliedern Durchschnitt 20—25 die Versammlungen besuchen? Und dann muss noch gezeigt werden, dass dies mit immer steigenden Ziffern bei jeder Versammlung ansteigt sind. Kollegen, bedenkt doch richtig Eure Lage, in der Ihr Euch befindet! Ihr habt wirklich eine so rohe, wohlgemerkt es nicht mehr nötig habt uns in den Versammlungen zusammenzufinden? Wohl ist eine wirtschaftlich schlechte Zeit, wir aber wollen ja auch nicht auf Versammlungen gehen, um Geld zu vergerhen, sondern um uns über unsere Lage zu berathen. Es ist nicht schon weit genug kommen? Ein Gedanke von uns wird es wissen, wie das Unternehmertum jetzt auf seine Macht pocht und reis' beflissen uns mehr und mehr von dem zu entziehen, was in früheren Jahren durch die Organisation erreungen worden ist; der Vorwurf in Bezug auf Hinsichtselbe lieget den Karsen Beweise dar. Den ganzen Sommer hindurch hatten wir uns nicht weiter zu belasten, also mit diesen für uns alle doch wichtigsten Angelegenheiten; haben doch die verschiedenen Betriebe ja sogar Innungsgemeister, in diesem Jahre den Dohn auf 50, 45, da zwei Stunden heruntergebracht.

45-40,- \varnothing pro Stunde untergebrückt.
Bisher erhielten wir den in Wandsbek ähnlichen Lohn von 60,- \varnothing , und sind wie der Meistersang, daß doch ein Maurer, hinsichts des diesbezüglichen Ausgaben zu bestreiten hat, als Wandsbeker oder Hamburg. Folgedessen müßten wir auch, aber nicht barnach streben, den erreungenen Lohnhöhen aufzuhalten. Rücksicht ist ja eine Versammlung, in welcher die Stellung genommen wurde, von Euch als Mitglieder gewählt worden? Haben nicht alle Versammlungen an chronisch Besuchermangel gelitten? Es ist ja seldest von einer schwachen Versammlung der Bevölkerung gesprochen worden, um Verbandskollegen von der Strafe zu helfen, daß jeder, wer es nicht anders möglich ist, für einen geringeren Lohnsatz arbeiten kann; dieser Belehrung ist aber in der letzten Versammlung wiederholt worden. Wir ersuchen deshalb alle Verbandskollegen von Wandsbek, Hamburg und Umgegend, in Hinsicht sehr nicht unter 60,- \varnothing Lohn in Arbeit zu treten.

Es ist leider zu konstatiren, daß Hamburger Verbands-
kollegen in Hinrichshagen unter Lohn gearbeitet haben, indem
sie einfach erklärt sind: „Hier auf dem Dorfe können wir das nicht
arbeiten.“ Ebenso haben diese Kollegen, als von uns die Sperr-
aber vertriebenen Bauten verdrängt wurde, ruhig weiter gear-
beitet. Die Mähdreher, Schäfzüchter und Steinbock-Verbands-
kollegen sind ebenfalls der Meinung, daß sie unter 60 % er-
arbeitet können. Kollegen, die Ihr doch höher auf dem Posten
gewesen seid, Euch rufen wie nochmals zu, erwacht aus Eurer
Bettstättl! Denn es ist nicht genug, daß man nur jahrsweise
Mitglied ist, nein, es soll und muß Punkt eines jeden Arbeiters
sein, an den Versammlungen, in denen wir unsre Lage berathen
und Mittel zur Verbesserung beschließen suchen, schlußneben.
Die britische Verwaltung.

Die örtliche Verwaltung.

Malerer von Rheinland und Westfalen!

Samt Beschluss der am 19. Juli d. J. in Essen stattgefundenen Konferenz erlassen vor hiermit den ersten Berichts-Jahresbericht über unsere Tätigkeit, welche bis lediglich auf Gründung einer Filiale des Verbandes in Bonn am 1. Mai. erscheite, deren Bestand denn auch gesichert ist. Weitere öffentliche Versammlungen als in Bonn sind unterseits nicht veranlaßt worden, weil die so notwendigen Kreisen und Verbindungen dies jetzt gestellt, was wohl zum größten Theile der Befähigung der Delegierten zur Konferenz auszureichen ist. Auch sind die Geldmittel sehr spärlich gestellt, und richten wir auch dieserthalben einen Appell an unsere Kollegen, nach der Seite des Comités zu gedenken, welches noch ein großes Arbeitsfeld vor sich hat und gewisst ist, an allen Orten Rheinland-Westfalen, wo eben die Möglichkeit vorhanden ist, eine filiale zu Grunde zu bringen, in Aktion zu treten, um zum Wohle der Allgemeinheit zu wirken. Den Beitragszahleren aber machen wir es zur Pflicht, sich mit den Verhältnissen ihrer Umgebung vertraut zu machen und Verbindungen anzustreben, um dadurch unserer Tätigkeit Vorstoß zu leihen. Weiterhin geben wir bekannt, daß ein Flugblatt in Aussicht genommen und bereit in Arbeit ist. Wie erachtet dädes die Kollegen, über die Zweckmäßigkeit desselben und über die geeignete Zeit der Verbreitung uns gegenüber sich auszufragen, damit wir in der Lage sind, unsere Vorbereitungen treffen zu können.

Die Orte: Aachen, Düsseldorf, Bielefeld, Siegburg, Kreuznach, Bergisch Gladbach, Münster, Mülheim a. d. Ruhr, Bedburg-Hau und Herford haben nachdem bereits ein Bierfest verloren, es noch nicht für notwendig gehalten, die Schlüsse der Konferenz auszuholen und uns die Adressen der Berthaenweite angegeben, eventuell die Bier solcher vorzunehmen. Die Kassenverhältnisse des Comités sind folgende: Einnahmen: Köln, erste Rate M. 20,— zweite Rate M. 50,— Lüdenscheid, erste Rate M. 10,— Eissen, erste Rate M. 20,— Summa M. 90.— Ausgaben: Beschaffung von Utensilien M. 12,66 Port. 2,94 Agitation 20,50 Drucksachen 19,— Summe M. 64,42 Es bleibt mithin ein Bestand von M. 55,58.

wie mit einer derartigen, uns übrigbleibenden Summe nicht die uns gestellten Aufgaben lösen. Wie erlernen wir auf die andere Konferenz allgemein ansehnlichere Plagen über zu wenig Agitation und rufen wir auch aus diesem Grunde zu: Ich habe es jetzt selbst in der Hand, für Besserung zu sorgen!

Digitized by srujanika@gmail.com

NB. Briefe sind nur an obige Adresse zu richten.

aus dem
und besond

Ein Maßwerk an die Mauer Bremens, besonders an diejenigen, die der Organisation (dem Zentralverband) der Maurer noch nicht angehören.

Mit diesem Gedanken sehen die Mitglieder des Centralverbandes der Maurer, daß noch so viele glänzte wie fremde Kollegen unter ihrem Verbande seinstehen. Es ist nur in einer Verfassung beschlossen worden, die Kollegen hiermit aufzufordern, der Organisation — unserm Zentralverband — beizutreten. Kollegial steht hier in Bremen arbeitende Maurer, welcher nun etwas über unsere Lage und wirtschaftlichen Verhältnisse in Bremen nachdenkt, muß eingestehen, daß diese recht mühsam und trostlos sind. Arbeitsschöne Kollegen sieht man täglich, in Sommer wie in Winter, majestätisch arbeitsschönen auf der Straße, aber meistens vergnügt. Unter ihnen ist und wird noch immer mehr von der großen Mehrheit der Arbeitgeber heruntergedrückt, so daß wir im Allgemeinen hier schon auf einem Klassenthron stehen. Es sollt wird an unserer Arbeitseile herumgepuscht, indem man die über die gehörige Arbeitszeit hinaus zu verlängern sucht. Waren es einmal Sommer, doch schon Kollegen genug, die nur eine Stunde Mittagspause machen und Abends bis 7 Uhr und noch länger arbeiten. Woher kommen solche Zustände? Oftens unehrlich müssen wir eingestehen; es sind die Folgen der Launen der Betriebsräte; und das gänzliche Sichtschärfen der Organisation, der Vereinigung der Maurer Bremen und Kollegen! Bedeutet doch, was wir mit und durch unsere Vereinigung erungen haben: eine geregelte Arbeitszeit und einen geregelten Stundenlohn in der Höhe von 50 Pf. pro Stunde, was das so mühsam und mit vielen Opfern Errungenen wieder preisgeben? Nein, das können und dürfen wir nicht wollen! Wie würden uns jeder Wildstich der Herren Reihen und Arbeitgeber machen in die Hände lefern und so unsre Existenz, unsre Lebenshaltung, die so wie so schon trostlos genug ist, ganz und gar zur niedrigsten Stufe herabstoßen sehen?

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, dafür zu streben, daß in diesen Missständen ein Damocles entgegengesetzt wird, indem wir uns alle zusammen wieder wie früher vereinen. Haben wir es doch thörlschaftlich — und keiner wird es bestreiten wollen und können —, daß wir in Bremen und darüber hinaus, in ganz Deutschland und

— nur unserer Organisation, dem Centralverband der Maurer — verdanken, daß wir noch auf dem Standpunkt sind, wo wir stehen: ohne diese würde unsere Lage noch weiter schlimmer sein unter Vohn wäre direkt weiter herabgeschrifft, als es es jetzt schon ist, und auch unsere Arbeitszeit würde schon allgemein um über zehn Stunden verlängert werden sein. Wie müssen wir es erklären, daß die 6000 Kollegen, die hier dem Centralverband angehören, zu schwach sind, um allen Ueberflönden einen nügend starken Damm entgegenzulegen zu können. Alle Opfer, die diese bringen — und sie haben schon sehr viele gebracht — das Gemüthinteresse der Maurer Bremens — werden nicht

erreichen, was wir erreichen könnten, wenn bis dem Centralverband noch fröhligenden Kollegen demselben beitreten würden. Darum, auf Kollegen, ihre Arbeit keine Schubfeste, trete. Arbeit mit aller Kraft für seine Freiheit und für die Gesamtinteressen der Maurer Bremens ein; lasst nicht Delegierten, die bisher für die Gesamtinteressen der Maurer Bremens gekämpft haben, auch fernherhin allein Opfer bringen für eine Sache, die eine Sache der Allgemeinheit ist; trete vielmehr Arbeit als Mitglied in den Centralverband der Maurer Deutschlands ein und nehme stets Antheil an den Beratungen zu unser aller Wohl für die jenseit wie für spätere Zeit, dann werden wir die Wohl haben, unsere Lage besser zu gestalten als sie jetzt ist. Nun, Kollegen, begehrzt umsozutzen ge meinten Worte, die ja nur im Interesse der Gesamtigkeit, ins folgenden Worte, aber auch zum Nutzen jedes Einzelnen, an Euch gerichtet sind, und trete, ohne zu zögern, sofort in unsere Reihen in den Centralverband der Maurer ein, durch den wir unsere Angelegenheiten schützen und aufrecht erhalten wollen und können.

Der Vertrauensmann,
im Auftrage der Mitglieder des Centralverbandes
der Maurer Deutschlands in Bremen.

Gerichts-Chronik.

* Über „Verrohung des Arbeiters“ sammeln „gut gesinnte“ Blätter, indem sie folgende Notiz aus Berliner Blättern verbreitlichen:

Ein häßliches Bild aus dem Berliner Bau-
leben wurde in einer Verhandlung vor Augen gesetzt, welche vor der siebten Strafkammer des Landgerichts stattfand. Im vorigen Jahre hat der Unternehmer Roetti einen Bau an der Pappel-Allee auf. Am 25. März v. J. einem Sonnabend, übergab Roetti dem Vorarbeiter der Baufabrik M. 400, welche als Wodenlohn für dieselben dienen sollten. Die Baufabrik sprach auf M. 480 zu haben, wurden aber von Roetti abgewiesen. Der Vorarbeiter begab sich nach der fällig gewordenen Aussonderung nach einer dem Bau gegenüberliegenden Restau ration. Das Dörfel fühlte sich bald mit den unglücklichen Bürgern, welche den am Tische sitzenden Roetti umdrängten. Bloßlich erhebt der Vorarbeiter vor hinten einen wuchtigen Schlag gegen den Kopf. Die Baufabrik ergiffen sodann den Vorarbeiter, trugen ihn zum Totale hinaus und über die Straße nach dem Neubau. Hier banden die Bauteile ihren Arbeitgeber in stechender Haltung an einen Pfahl und dann wurde in unmenschlicher Weise auf den Wehrlosen eingeschlagen. Wegen dieser Ausübung sind schon früher fünf Berliner zu schweren Strafen verurtheilt worden, gegen einen schwächeren, den Maurer Emil Kaufmann n., musste damals die Verhandlung wegen Krankheit des Angeklagten ausgelegt werden. Er bestreit, daß er sich bei der Verhandlung des Roetti beteiligt habe und da durch die Beweisaufnahme das Gegenrecht nicht beanspruchen werden könnte, mußte er freisprechen des Urtheils gefolgt werden.

Wir sind gewiß die Leute, welche solche Robheit ent schuldigen können, vorausgesetzt natürlich, daß die obigen Mittheilungen auf Wahrheit beruhen. Aber es fragt sich dann, aus welcher Sache die betreffenden Bogen sind. Bei der Sozialdemokratie und in den gewerkschaftlichen Organisationen ihrer Berufsgenossen haben sie solche Selbsthülfe zu eben aber denselben nicht gelernt. Der ausgelöste Kiebler weiß, wo er sein Recht in Punktgleitungen gelöst zu machen hat.

* Nach einer Beamtenbefreiung. „Ich beantrage, daß gegen das Aufstreben des Uebertreibenden Beschwerde geführt wird; es ist eine Unrechtsamkeit, die Versammlung aufzulösen, die Wahrheit wollen sie eben nicht hören!“ Diese Worte soll nach der Auflösung einer Steinarbeiter-Versammlung in Dresden der Stellmacher Sache in die Wunde gerufen haben, und, sahste sich der damalige Uebertreibende dadurch bestiebt. In der Verhandlung bestreit Sache auf das Entschiedene so grauen zu haben, allein es waren gegen ihn drei Gendarmen als Abschlagszeugen auf. Das Gericht erkannte die Anklage für gebürtig, und wußte Sache zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

* Ein fürchterliches „Wajestafoverbrechen“, für das selbstverständlich nur die alle Autorität untergrabbende Sozialdemokratie verantwortlich gemacht werden konnte, sollte vor einiger Zeit ein am Louisenplatz in Botsdorff arbeitender Maurer gesetze mit einem verlaubten Stein begangen haben. Den Berichten der „gut gesinnten“ Presse zufolge hatte dieser lächerliche Mensch heimlich auf das Haupt eines Sohnes vom Prinzen Albrecht einen Stein geschleudert, als der Prinzling an dem Neubau vorbeigekommen ist. Der Prinz habe, so hieß es, die Sache angezeigt, und der Polizei sei es lässlich auch gelungen, den Sozialdemokraten zu ermitteln. Die Verhandlung in dieser schweren Sache stand kläglich statt, aber nicht vor dem Reichsgericht in Leipzig, wie man nach den Berichtserzählungen denken sollte, sondern vor dem Schöffengericht in Botsdorff. Dort stellte sich das Amtstier auf den Prinzen folgendermaßen dar: Der Stein, mit dem der Maurer gesetze attenziert haben sollte, war kein Stein, sondern eine Birne und das Amtstier beschuldigte hier war nicht der Prinz, sondern ein Kollege des Maurers. Berechtigter war die Birne beim Wurf vorweg eingesogen, aber auch nicht auf den Prinzen selber, sondern auf das Pferd des Prinzen. Bei allem kam aber der arme Maurer über genug davon. Er wurde wegen „größen Unfugs“ zu M. 15 Geldstrafe event. drei Tagen Haft verurtheilt. Ob der beratete Staatsanwalt Verjährungs eingezogen hat, wissen wir nicht.

Sozialpolitische Rechtspflege.

* Betriebsunfall als Folge einer Blöße in der Hand. Die Frage, ob von einem Betriebsunfall die Rente sein kann, wenn eine Blöße, welche sich ein Arbeiter an der Hand zugezogen hat, sich öffnet und glitsche Stoffe aufnimmt, hat das Berliner Schiedsgericht für den Bezirk I. der Bevölkerungsindustrie-Berufsgenossenschaft verneint, daß die Rentsicherung davon abgesehen bestehet.

Ein Arbeiter, Klaus, hatte sich bei Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit im Betriebe eine Blöße an der rechten Hand zugezogen. Diese höchst unbedeutende Blöße öffnet sich jetzt bald, und sofort fließt Blut über Schmerzen, die sich zu solcher Heftigkeit steigerten, daß er geworfen war, die Arbeit niedergelassen und sich in drastische Behandlung zu begeben. Der Arzt, Sanitätsrat Dr. Junge, stellte eine Behandlungsanwendung fest und sprach auch die Ansicht aus, daß diese durch eine Inspektion der verletzten Stelle herbeigeführt worden und der Ver-

leute dauernd im Gebrauch der rechten Hand behindert sein werde. Die Berufsgenossenschaft lehnte jede Entschädigung ab, da hier kein Betriebsunfall vorliege, weil garnicht feststehe, daß Klaus sich die Blöße bei der Arbeit zugezogen habe. Das Schiedsgericht wies gleichfalls den Kläger ab und schloß sich der Begründung der Berufsgenossenschaft an. Hiergegen legte Rechtsanwalt Morris für Klaus Berufung ein und beantragte, die Blöße (Berufsgenossenschaft) zu verurtheilen, ihm bis zum Abschluß des Heilverfahrens die Rente, von da ab eine der Heilverstärkung seiner Erwerbstätigkeit entsprechende Rente zu gewähren und die Kosten des Heilverfahrens zu erstatten. Rechtsanwalt Morris stöhnte aus, daß das Eindringen glittiger Stoffe in die durch die Dystomie der Blöße entstandene Wunde sich als ein Betriebsunfall darstelle. Die Befragte dagegen beantragte die Abweisung des Reclusses, da die Thatsachen, welche nach der Meinung des Klägers als Betriebsunfall aufgefaßt werden müßten, nicht erwiesen seien. Das Reichsgericht erklärte, am 1. schloß sich jedoch den Aussführungen des Klägers an. Ob die altmäßige Entscheidung der Blöße, so heißt es in der Entscheidung wörtlich, „infolge des Bestehens des Falles der sie annahme einer Betriebsunfall erforderlichen bestimmten zeitlichen Begrenzung des Ereignisses enthebt, kann dahingehend bestehen, da jedenfalls das durch die Arbeit herbeigeführte Schädigung der Körperlichkeit des Klägers infolge der Betriebsfähigkeit besteht.“ Ob tatsächliche Zusammenhang eines Betriebsunfalls mit dem jetzigen Zustande des Hand des Klägers aber ist schon dadurch gegeben, daß die Verlegung des Kindlings der Berufsgenossenschaftsversammlung hat, „wegen dieser ausserhalb der Betriebsfähigkeit des Klägers, oder, was übrigens mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, noch während und infolge derselben entstandenen“.

* Vom Blitz erschlagen. Der Steinelschläger Weichert war seit längerer Zeit aus einer Thaupe beschäftigt gewesen, Stelle zu schlagen. Als er auch am 24. August d. J. seiner gewöhnlichen Beschäftigung oblag, zog sich am Himmel ein schweres Gewitter zusammen. Weichert entfernte sich sogleich von seinem Steinelschlag, um Schutz zu suchen. Der alte Steinelschläger war aber kaum 400 Meter von dem Ort entfernt, an dem er so lange gearbeitet hatte, als daß Unwetter mit alter Stärke losbrach. Ein Blitzeinschlag riss den vor dem Werkstattgebäude stehenden Weichert. Die Witwe trat später die Steinelschläger-Gefährdung an, um Gewährung einer Rente und schaute aus, daß ihr Mann einen Unfall beim Betriebe erlitten habe. Die Berufsgenossenschaft weigerte sich aber, die Rentenentberlebter eine Rente zu gewähren, da Unfälle durch Blitzeinschlag nur dann Betriebsunfälle seien, wenn der Getroffene durch seine Tätigkeit im Betriebe den Blitzeinschlag in ergosterem Maße ausgelöst sei. Auch müsse angenommen werden, daß Weichert sich nicht mehr im Banne des Betriebes befunden habe, als ihn der Blitz tödt zu Boden stieß. Die Berufung des Klägers hatte keinen Erfolg, da das Schiedsgericht den Ausschreibungen der Berufsgenossenschaft beitrat. Gegen diese Entscheidung legte die Witwe erfolgreich Rechtsbehelf ein. Berichtigung kommt ein, welches die Vorschriften aufzuheben und einen Betriebsunfall für vorliegend erachtet. Das Rechtsgericht war besonders der Meinung, daß Weichert, so lange er noch auf der betreffenden Stelle arbeitete, sich noch im Banne des Betriebes befinden habe.

Literarisches.

* Der Sozialdemokrat, Central-Blatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuthstraße 2).

Die Nr. 44 vom 29. November hat folgenden Inhalt: Wochenthou, Geist des Fahnenerhebung, — Bauernelend, Geist und Moral der deutschen Presse vor fünfzig Jahren, — Börsen über die Frauenfrage, II. — Parteiaufzeichnungen, — Wie man uns behandelt, — Lottostifte.

Zur Auseinandersetzung in der Partei. — Zum baltischen Streit. — Ein Befreiungskrieg zwischen München und Berlin. — Unabhängig und Anarchisten in London. — Der Parteitag in der Schweiz.

* Sozialpolitisch Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Lehmann's Verlag, Berlin W., Maurerstraße 44. Jeden Montag erscheint eine Nummer, Preis beiderseitig M. 250. Einzelnummern 20. Erwähnens ist Nr. 9, 4. Jahrgang.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. W. Diez' Verlag) ist soeben das 9. Heft des 18. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Ein Wort über Voltas. — Wie Hugo Brentans zittert.

Bon Gleason Marx-Kreisling. — Mühlwald vor einem Regime-Wettkampf. — Von Gleason Marx-Kreisling. — Bourdes von Emile Bola. — Delphrosen von Giulio Badet-Romm. — Das Erfurter Programm und die Vandegitation. Von Karl Rausch.

— Professoren-Honorare. Nach einige Bemerkungen von Arthur Jacoby. — Politiken Marx, Kapital, 8. Band. — Feuerstein:

Götterdämmerung. Ein Beitrag zu dem Denkmal Alexander III. und seines Regierungssystems. Von F. Grips. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeitnehmer (Stuttgart, F. H. W. Diez' Verlag), ist und soeben die Nr. 24 des 4. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Umzug bleibt triumph trock allebei. — Frauen als Fabrikarbeiterinnen. — Eine Lage der Wiener Fabrikarbeiter. Von Franz Vill. — Altes und Neues von der Proletarienkantone. Von Dr. Adolf Schwartz. — Teileleben: Eine Tage. Aus dem Russischen von E. Gorjain. (Schluß.) — Arbeitnehmer-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Hefte 18 des Volks-Legion, herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel:

Brannweinbrennerei (Schluß). — Lage der Brennereiarbeiter; Brasilien (Geographie und Geschichte); Brauerei (mit einer gehenden Beschreibung des Wagens und der Brauereihöfen,

Brauerei und im Auslande); Brauereiarbeiter (Wohn, Arbeitszeit, Organisationen und deren Kampf); Braunschweig (Geographie und Geschichte); Bremen (Geographie, Besiedlung); Sachsen, Sachsenkinder, Sachsenbinderarbeiter, Sachsenbinder (Beschreibung mit Biographien, die Technik der B., Sachsenkinder und Sachsen).

Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Legion kann alle Postanstalten bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungskatalog unter Nr. 6879 a. (9. Jahrgang) im bayerischen Postzeitungskatalog unter Nr. 780 a. (Nr. 26 des B. Bl.) eingetragen.

Briefposten.

* Der diesmaligen Sendung des „Grundstein“ liegt für die Bevollmächtigten resp. Bevollmächtigte die Nr. 44, 4. Jahrgang, des „Correspondenzblattes“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bei.

Die Expedition des „Grundstein“.

Nordhausen, 21. Ihr Bericht traf für Nr. 48 zu spät ein, doch hatten wir schon von anderer Seite einen solchen erhalten und haben von ihm ausgenommen. Bei Berichten darf das Papier nur auf einer Seite beschrieben werden.

Hannover, 2. Wie möchten doch blättern, die Sammlungsberichte etwas früher eingehen und nicht 4 Wochen damit zu warten, so lange Zeit braucht man dann doch wohl nicht, um denselben fertigzustellen.

Effen, a. d. Mühle, 2. Das Versehen ist kein Nebel, im Gegenteil; wie würden wir freuen, wenn alle Schriftsteller es so machen wie Sie, den Bogen aufgeschlagen vor sich legen und dann auf der anderen Seite weiter schreiben“. Dessen Gruss erwidert.

Dr. Flotow, 2. Dividieren Sie die gesetzten Stunden durch 10, dann haben Sie die Tage; tatsächlich wird es sehr selbes angegeben.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.

Eig. Hamburg.

Verkauftmachung.

Die in den neugegründeten Bahnhof und Mannheim gewählten Verwaltungbeamten sind vom Vorstand bestätigt.

Mannheim, Verkaufslokal: „Großer Hof“, J. 1. 16, Herberge: Centralherberge T. 6. 8.

Bonn, Verkaufslokal: Weiberst. 1, Herberge: Süßigkofe 21.

Bahnhof, Verkaufslokal: bei Reumayer, Eintr. 10, Herberge dabeiß.

Verloren gemeldet. Mitgliedsbücher:

Nr. 85912 O. Baum

" 40766 B. Jähne

" 13216 B. Kowall

" 24253 B. Teschach

" 13629 G. Berling.

Diese Bücher sind anzuhalten und hier einzuhänden.

Das verlorene Buch Nr. 23729, P. Dahm, hat sich wieder angefund.

In Herford kann in diesem Jahr Reisenunterstützung nicht ausbezahlt werden.

Der Vorstand.

J. A. Th. Möbelburg, Vorsteher.

In der Zeit vom 27 November bis 4. Dezember sind folgende Berichte bei der Hauptstelle eingegangen:

Von der städtischen Verwaltung in:

Stellingen A. 40, Mainzheim 11. 60, Salberstadt 28, Johannisgeorgstadt 10, Oberburg 28. 86, Bergedorf 46. 12, Hannover 100, Münster i. W. 100, Berlin XII 150, Elbergen 15, Herford 5. 07, Lügde 80, Marburg 1. 80, Neumünster 60, Ingelheim 60, Gumma 1. 69. 95.

Hamburg, den 4. Dezember 1894.

J. Röster,

Neue Brennerstr. 19, 2. Et., Hamburg-St. Georg.

Anzeigen.

Großen versch. im Verlage von M. Ernst, München:

Fuchsmüll,

eine Blätter aus dem Rechtsstaate der Gegenwart von Adolf Müller. 88 Seiten, 20 Pg.

Diese Brochüre enthält die Relata der in Folge Ausführung der bayer. sozialdem. Landtagsfraktion an Ort und Stelle erhobenen Untersuchungen, sie enthält ferner die Entwicklung dieser für das deutsche Rechtstheorie so entzehrenden Thagödien. Da das gefärbte zu Grunde liegenden Material in jeder Beziehung unanfassbar ist, so erscheinen die gewonnenen, oft gerade empfindlichen Resultate das Interesse aller Genossen.

Der Überblicksdruck wegen sind zwei an Ort und Stelle gemachte photographische Aufnahmen beigegeben.

Zu beziehen durch alle Kolportage.

Fachschriften für die Baugewerbe

und alle anderen Berufe.

Kataloge gratis und franko.

Joh. Sassenbach,
Bücher-Versand und Verlag, Berlin 4.

